

Nok. 9 32

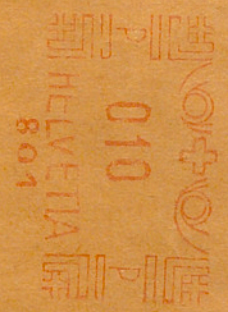
Nok. 9 32

Grob, Fleh (1812 - 89)

Pfandbriefzentrale der  
schweizerischen Kantonalbanken

Z e n t r a l b i b l i o t h e k ,

Z U E R I C H .



LK 775 ge  
Zürch. Freitag-Bl. v. 2-8-1889

## Professor Dr. Heinrich Grob.

Nekrolog von T.

Am Frühmorgen des letzten Freitags verschied nach mehrmonatlicher Krankheit Herr Heinrich Grob, Professor der Geschichte am Gymnasium in Zürich.

Aus einer alten stadtzürcherischen Familie wurde Heinrich Grob am 20. November 1812 in Otelfingen geboren, wo sein Vater, geb. 1774, Pfarrer war. Die Mutter, eine eben so fromme als verständige Frau, die ihren Gatten um viele Jahre überlebte, war die Tochter des Diakon Pfenninger am St. Peter, eines intimen Freundes und Verehrers Joh. Kaspar Lavater's. Grob's Vater starb schon 1814; die Witwe zog mit ihren Kindern nach Zürich. H. Grob wurde in das Alumnat aufgenommen, wo er sich mit Häfelin, später Pfarrer in Wädenswil, und Andern befreundete. Er besuchte die hiesigen „gelehrten Schulen“ und jubelnd bezog er im Frühjahr 1833 die neu gegründete Universität. Grob war ein eifriges und angesehenes Mitglied des Zofinger Vereins der schweizerischen Studierenden. Er wurde 1834 zum Zentralpräsidenten des Vereins gewählt, und die Freundschaft, die er damals mit Charles Secrétan, jetzt Professor der Philosophie an der Akademie Lausanne, schloß, dauerte für das Leben. Damals und später brachte er wiederholt die Ferien im Waadtlande und in Genf zu.

Ein längeres Augenleiden, das Grob nach Vollendung seiner theologischen Studien befiel, war die Veranlassung, daß er sich von der Theologie der Geschichte zuwandte. Während seines langen Leidens las die treffliche Mutter dem lieben augenkranken Sohne die bis damals erschienenen, Epoche machenden Schriften Leopold von Ranke's von Anfang bis zu Ende vor. Diese bewirkten einen Umschwung in unserm Freunde; er erkannte seinen Beruf als Geschichtslehrer und er ist demselben getreu geblieben. Schon 1834/35 war er kurze Zeit Lehrer am Schulseminar in Rüschlikon, und seit 1836 fungierte er aushülfsweise als Lehrer der Geographie und der Geschichte an der untern Industrieschule und am Gymnasium in Zürich. Im Frühjahr 1839 fand bekanntlich die Berufung des Dr. David Friedrich Strauß aus Ludwigsburg zum Professor der Dogmatik an die zürcherische Hochschule Statt, welche eine lebhaftere Bewegung in unserm Volke veranlaßte und schließlich den gewaltsamen Sturz der damaligen Regierung herbeiführte. Wenn auch Grob die Ausschreitungen jener Bewegung stets mißbilligte, so sympathisirte er mit derselben doch lebhaft. Während man lange genug Jeden, der nicht unbedingt über jene Bewegung den Stab brach, als einen Reaktionär und Apostaten von der guten Sache bezeichnen und verhorreszieren zu müssen glaubte, bricht sich nunmehr nach einem halben Jahrhundert allmählig die Einsicht Bahn, daß jene Berufung des Dr. Strauß ein politischer Mißgriff und ganz besonders vom demokratischen Gesichtspunkte aus nicht zu rechtfertigen war. Die Wahl erschien als ein Faustschlag ins Gesicht des zürcherischen Volkes, das damals in seiner weitaus großen Mehrheit die von Dr. Strauß in seinem „Leben Jesu“ vertretenen Ansichten entschieden verwarf und sich mit denselben gerade so wenig zu befreunden wußte, als dies heute der Fall wäre, wenn etwa die Regierung von Luzern oder Solothurn sich einfallen ließe, an die Stelle eines Lehrers der katholischen Theologie einen Mann zu setzen, welcher die Grundlage der genannten Religionslehre negiren und für die Einführung des reformirten Glaubens sich aussprechen würde. Es gilt hier das damalige Wort Dr. Kasimir Pfiffers: „Der Staat soll nicht in Religion machen!“

Eine politische Rolle hat übrigens unser Grob im Jahre 1839 nicht gespielt, wie er denn überhaupt damals und späterhin ungeachtet seiner lebhaften Antheilnahme am Gange der öffentlichen Dinge seine Theilnahme lediglich in der Zeitungspressen kundgab und sich niemals hervordrängte. 1840/41 war Grob Mitredaktor der als Beilage zur Freitagszeitung erscheinenden „Zürcher Blätter.“ Freudig begrüßte Grob im Jahre 1848 die Neuorganisation des Schweizerbundes. — Im Späthjahr 1839 wurde Hrn. Grob die Stelle eines „Oberlehrers“ für die Geschichte an der Industrieschule und am Gymnasium definitiv übertragen, welche vorher Herr Ferdinand Meyer bekleidete, der damals in die Regierung eintrat. Nahezu 50 Jahre hatte Grob am Gymnasium gelehrt, als er in seinem 77. Lebensjahre von einem Magenleiden, verbunden mit allgemeiner Schwäche, ergriffen wurde, das nach einigen Monaten seinen sanften Tod herbeiführte. Geduldig ertrug er die Leiden der Krankheit, während der ihm die treueste aufopfernde Pflege von Seite seiner Tochter zu Theil wurde.

Wie schade, daß es dem Geschiedenen nicht mehr vergönnt gewesen ist, sein 50 jähriges Lehrer-Jubiläum zu feiern! Eine große, sehr große Anzahl seiner jüngern und seiner ältern Schüler hatte sich darauf gefreut und gehofft, dem verehrten Lehrer dannzumal ihre dankbare Huldigung darzubringen. Grob war ein ausgezeichnete Lehrer. Mit ganzer Hingebung lag er seinem Berufe ob. Er wußte seinen Schülern Lust und Liebe für die Geschichte und deren Studium beizubringen. Die Art seiner Darstellung war wahrhaft klassisch, völlig objektiv und ungetrübt und stets auf die großen Wahrheiten und die ersten Lehren gerichtet, welche die Geschichte den Völkern gibt. Mehr und mehr errang er sich die allgemeine Anerkennung. — Nach dem im Jahr 1860 erfolgten Hinschiede des Herrn Professors Dr. Heinrich Escher, dieses vorzüglichen Geschichtsforschers und Lehrers, wurde unserm Grob die Befriedigung zu Theil, zu dessen Nachfolger ernannt zu werden. So rückte er vom Oberlehrer an der untern Schule zum Professor der Geschichte am obern Gymnasium vor. Am 21. April 1883, dem 50 jährigen Jahrestage der Gründung oder Eröffnung der zürcherischen Kantonschule, wurde Professor Grob von der hiesigen Universität zum Ehrendoktor der Philosophie ernannt, in Berücksichtigung seiner reichen Gelehrsamkeit, seiner damit verbundenen Humanität und seines vorzüglichen Lehrtalents.

Längere Zeit bekleidete Grob die Stelle eines städtischen Schulraths, sowie eines Mitgliedes des Großen Stadtrathes, ebenso machte er sich um die Stadtbibliothek und die Museums-Vereinsgesellschaft verdient und war viele Jahre in der Vorsieherchaft dieser beiden Gesellschaften. Er war auch Stifter des Kartographischen Vereins, dessen großartige Landkartensammlung er auf dem Museum zu bergen vermochte. Grob stund allenthalben seinen Mann, jedoch stets mit der ihm eigenen Ruhe und Bescheidenheit. Sich hervorzudrängen, war seine Art nicht.

Von den einfachen äußern Verhältnissen Grobs erwähnen wir nur, daß er sich im Jahr 1849 mit Fräulein Denning aus Wetzikon verehelichte. Aber schon im Jahr 1853, nach vier Jahren der glücklichsten Ehe, wurde die Gekochte durch den Tod dahingerafft. Eine einzige Tochter, geistig und gemüthlich reich begabt, war und blieb die Freude und der Trost des Wittwers, dem sie sich mit voller Hingebung widmete. Sie steht nun allein da! Möge ihr das Bewußtsein treu erfüllter Kindespflichten zum Trost und zum Segen gereichen! Im Sommer 1856 hatte Professor Grob im Bade Rippoldsau die Bekanntschaft des Geschichtsschreibers Gerwinus, sowie dessen kunstfertiger Gattin gemacht. Die Bekanntschaft gedieh zur Freundschaft und führte auch zur Bekanntschaft mit Schloffer.

Grob war auch Musikfreund und schwärmte für Handel; auf seinen Antrieb wurden die sämtlichen kostspieligen Werke dieses großen Meisters der Stadtbibliothek geschenkt. Grob ist der Verfasser des Neujahrsblattes der Stadtbibliothek für das Jahr 1856, welches das Leben des Pfarrers R. Wolff in Oberglatt in anziehendster Weise schildert.

Wir schließen mit dem Wunsche, daß eine kundige, geübtere Hand eine ausführlichere Biographie des Dahingeschiedenen schreiben möchte! Einstweilen möge diese Skizze genügen. Wer den Verstorbenen näher kannte, mußte ihn achten und lieben. Bei seinen Freunden und seinen Schülern wird sein Andenken nicht erlöschen.

Montag, 29. Juli 1889.

*Neue Zürcher*  
**Zeitung**

**Inserate und Anzeigen**

werden angenommen von sämtlichen Bureau der Aktiengesellschaft  
Schweiz. Annoncenbureau von Orell Füssli & Co. in Zürich,  
Basel, Bern, Chur, Freiburg, Genf, Heidelberg, Interlaken, Konstanz,  
Lausanne, London, Luzern, Mailand, Milhausen, St. Gallen, Bivio,  
Winterthur etc. etc.

Redaktionsbureau: Brunngasse Nr. 2.

aus der objektiven Auffassung der milden Greisenjahre heraus die Geschichte der Zeit von 1830 bis 1839 und wieder bis zur neuen Verschiebung 1845 zu schreiben. Es war stets ein Genuß, den im treuesten Gedächtnisse die Eindrücke jener Jahre festhaltenden Erzähler zu hören, wenn er etwa auf jene Kämpfe gebracht wurde, an denen er in ausgeprägter Ueberzeugung zu seiner Zeit, auch in journalistischer Bethätigung, theilgenommen hatte.

Das Jahr 1839 wurde für Grob's Lebensgang entscheidend. Durch den Sturz der Dreißiger Regierung, infolge des 6. September, wurde der hochbegabte Lehrer der Geschichte und Geographie an der Kantonsschule, Ferdinand Meyer, seiner Lehrstelle entrückt, um als Mitglied des neu bestellten Regierungsrathes zu wirken, und es ist gewiß nicht zu bezweifeln, daß von Meyer, als dem Präsidenten des Erziehungsrathes, nunmehr die Berufung Heinrich Grob's an die erledigte wichtige Stelle ausging. Als Oberlehrer, später mit dem Titel des Professors, Anfangs an den unteren Abtheilungen des Gymnasiums, nachher, nach dem Tode des Historikers Heinrich Escher, seit 1860 auch an den oberen Klassen, ferner zeitweise als Prorektor, wirkte jetzt der vortreffliche Mann an der Kantonsschule. Sein ganzes Denken und Wirken ist in diesem seinem Lebenswerke enthalten gewesen.

Grob war im wahren Sinne des Wortes ein Lehrer von Gottes Gnaden. In gründlichster und gewissenhaftester Weise vorgebildet, mild und freundlich und gewinnend für die Schüler, und doch, wenn es Noth that, auch mit der gehörigen Kraft ausgestattet, um sich — nie durch Hestigkeit, stets durch Ernst und Würde — den nothwendigen Gehorsam zu verschaffen, so hat er durch eine Thätigkeit eines halben Jahrhunderts als ein Jugendbildner der ausgezeichnetsten Art sich erwiesen, und es dürfte wohl nicht zu viel gesagt sein, wenn behauptet wird, er habe unter allen seinen Schülern keinen von sich scheiden lassen, der ihm gegrollt hätte, der nicht mit dem ungemischten Gefühl dankbarer Hochachtung von ihm geschieden wäre. Der Verstorbene verstand es, das für Gemüthsbildung und Geistesstärkung so ausgezeichnet geeignete Fach, das ihm anvertraut war, allen seinen Schülern in seltener Weise nahe zu bringen und lieb zu machen; ein vorzüglicher Erzähler, zog er seine jüngeren Zuhörer durch die gelungene Auswahl des Schmucks in Einzelheiten in die Theilnahme für seine Velehrungen hinein, und auf der höheren Stufe wußte er die großen Zusammenhänge geschichtlicher Entwicklung, das Werden und den Gang der Dinge im gewaltigen weltgeschichtlichen Maßstabe in gleich ausgezeichnete Weise vorzuführen. Der tiefe sittliche Ernst des Mannes war stets geeignet, ohne irgend eine aufdringlich moralisirende Darlegung, die Geschichte als die eindruckvollste Lehrmeisterin der Jugend vor die Augen zu stellen. Dabei war es für jeden an der Schule und dem auch in höheren Jahren geistig unvermindert frisch gebliebenen Lehrer theilnehmenden Besucher von Unterrichtsstunden oder der öffentlichen Prüfungen des Gymnasiums in hohem Grade erfreulich zu sehen, wie sehr Professor Grob, in unausgesetzter Arbeit, an den Fortschritten der Studien fortwährend Antheil nahm, daß deren neu gewonnenen Früchte, soweit sie sich zur schulmäßigen Mittheilung eigneten, den Schülern immer geboten wurden. Noch 1888 bei den letzten Jahresexamina, welche er selbst abnehmen konnte, sahen wir mit Rührung und Freude den ehrwürdigen Mann, im schlichten weißen Haar, mit den feinen ausdrucksvollen Zügen, unter seinen jungen Freunden in voller Thätigkeit, und höchstens eine leise Trübung des Gehörsinns ließ erkennen, daß dieser geistig jugendliche Lehrer das dritte Vierteljahrhundert überschritten habe. Daß die philosophische Fakultät, erste Sektion, der Hochschule 1883 ihren Festgruß dem Gymnasium, bei dessen fünfzigjährigem Bestehen nicht besser glaubte ausdrücken zu können, als durch die Zuweisung des akademischen

g 32a



**Professor Dr. Heinrich Grob. †**

In der Frühe des gestrigen Tages verlor Zürich einen Mann, welcher, so wenig es in dessen Wesen lag, sich weiteren Kreisen zu zeigen, eine allgemeinere Beachtung für sich in Anspruch nehmen zu wollen, der ungetheilten Verehrung und Liebe, wo er bekannt war, genoß, welcher insbesondere im treuen Gedächtnisse von Hunderten und Tausenden von Schülern fortleben wird, denen er während der Dauer eines halben Jahrhunderts als Lehrer die förderlichsten Anregungen hinterließ.

Der Verstorbene stammt aus einem Bürgerhause, in dem altväterlich schlichter Sinn des auf dem Boden der Reformation emporgewachsenen Zürich rein erhalten blieb, und das Gepräge des alten Zürcherthums, im besten vollen Ausdrücke, ohne irgend einen Beigeschmack der Beschränktheit, aber in bewußter Betonung der Eigenartigkeit dieses Wesens, hat er auch noch unter der herangewachsenen weit jüngeren Generation festzuhalten gewußt. Geboren in einem ländlichen Pfarrhause 1812 zu Oetfingen, verlor Grob seinen Vater schon im Alter von zwei Jahren, und darauf zog die Wittwe, eine Tochter des Diacons zu St. Peter, Johann Konrad Pfenniger, des Lavater als Freund ganz besonders nahe stehenden, auch litterarisch viel thätigen frommen Theologen, mit ihren Kindern nach der Vaterstadt, wo der einzige Sohn, neben mehreren älteren Schwestern das jüngste Kind, die Schulen besuchte. Nach der Art des damaligen Bildungsganges, wonach in der theologischen Schulung der Weg zu einem künftigen Schulamte auch in Fächern der philosophischen Disziplinen gewählt wurde, ging Grob vorwärts und als V. D. M. schloß er seine Studien ab. In den bewegten Zeiten des vierten Jahrzehntes unseres Jahrhunderts und im Uebergange zu dem fünften sah der junge Mann als Beobachter und Mitthandlender, zur Seite des vier Jahre älteren Führers der liberal-konservativen Partei, Bluntschli, sehr viel, und wenn irgend Jemand, so wäre er berufen gewesen, nunmehr

Während Zürich vor einigen Tagen das Jubiläum eines Dichters feierte, welchem Glückwünsche dargebracht wurden aus allen Landen, wo die deutsche Zunge herrscht, verlor es gestern einen seiner bravsten und wackersten Männer, dessen still wirkende Thätigkeit zwar seinen Namen nicht in die Welt hinausgetragen hat, dem aber von den Kreisen, die ihn kannten, eine Hochschätzung und Liebe entgegengebracht wurde, welche von seinem außerordentlichen Werthe beredt genug Zeugniß ablegt. Fünzig Jahre lang hat Prof. Grob sein Amt verwaltet in nie ermüdendem Eifer, mit freudig gewissenhafter Pflichterfüllung und mit nicht sich verringendem Erfolg, bis sich die Gebrechen des hohen Alters ankündigten und dem noch rüstigen Geist der müde Leib den Dienst versagte. Wohl ist die Stätte seiner Wirksamkeit beschränkt geblieben auf Zürich; da aber seine Schüler sei es als Aerzte, Juristen, Pfarrer, Kaufleute oder in anderen Berufen in alle Gegenden zerstreut sind, so darf in dieser Stunde auch ein außerkantonales Blatt des allverehrten Mannes gedenken.

Im Jahre 1812 als Sohn des Pfarrers von Otelfingen geboren, erhielt Grob, da sein Vater frühzeitig starb, seine ganze Erziehung in Zürich. Er absolvierte seine Studien als Theologe, muß sich aber schon damals mit besonderer Vorliebe der Geschichtswissenschaft zugewandt haben; dem Schreiber dieser Zeilen erzählte er wenigstens einmal, wie er versucht habe, in sechs Semestern die ganze Geschichte zu bewältigen, in den ersten zwei Semestern die alte, dann die mittlere und in den letzten zwei Semestern die neuere Geschichte. Die Anregung hiezu hat er vielleicht von seinem 13 Jahre ältern Freund Ferdinand Meyer, dem Vater des Dichters, erhalten, dessen Nachfolger als Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium Grob im Jahre 1839 wurde. Zuerst unterrichtete er nur in den untern Klassen; später aber hat er den Unterricht am ganzen Gymnasium erhalten und denselben ununterbrochen ertheilt bis Ostern dieses Jahres, da ihn Altersschwäche nöthigte, auszuscheiden. Im nächsten Herbst hätte er sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum gefeiert.

So einfach ist sein Leben verlaufen. Sein ganzes Wirken gehörte der Schule und darum auch nur konnte er hier so Großes leisten. Und etwas Großes ist es, wenn 50 Jahre hindurch ein Lehrer sämmtliche Schüler für sein Fach im höchsten Grade zu begeistern vermag und sie in einer Weise an sich zu fetten versteht, daß wie Professor Meyer von Knonau mit Recht sagt, von den Hunderten und Tausenden seiner Schüler keiner von ihm geschieden wäre, der ihm gegrollt, der nicht mit dem ungemischten Gefühl dankbarer Hochachtung von ihm Abschied genommen hätte. Wie oft habe ich es nicht erlebt, daß ehemalige Kameraden, welche dem Gymnasium nur ein oder zwei Jahre angehört hatten, gleich nach den ersten Momenten des Wiedersehens sich nach dem Ergehen ihres verehrten Geschichtslehrers erkundigten.

Wenn dies vor Allem eine Folge des trefflichen Unterrichtes war, so rührt es doch nicht allein von diesem her. Ein guter Unterricht erzeugt nur Respekt vor dem Wissen des Lehrers; Grob jedoch war nicht bloß nur Lehrer, er liebte die Schüler, war ihnen ein väterlicher Freund, nahm Theil an ihrem Wohlbefinden und keiner war, der dies nicht augenblicklich empfunden hätte. Daher herrschte bei ihm auch eine ganz vorzügliche Disziplin. Sobald man ihn nur nahe wußte, hätte keiner mehr ein lautes Wort gesprochen; das war nicht Furcht, sondern die tiefe Verehrung, die Jeder für ihn hegte. Bei Neueingetretenen kam es wohl vor, daß

sie bei irgend einem Vergehen die konventionellen Entschuldigungen vorbrachten oder vorbringen wollten; Grob schalt sie nicht, mit einem Blick aber, den keiner aushalten konnte, schaute er sie an und zeigte ihnen durch höchst zutreffenden und doch gutmüthigen Spott, daß er sie völlig durchschaue, so daß ihm Niemand mehr mit dergleichen kam. Dabei war etwas so Ernstes und Ehrfurchtgebietendes in seinem ganzen Wesen, daß auch der Rest der ganzen Klasse nicht daran gedacht hätte, seinen milden Charakter zu mißbrauchen.

Solche Disziplin ist bei keinem Lehrer von allem Anfang an vorhanden; sie will errungen sein und ist auch von Grob erst durch langjährige Erfahrung errungen worden. Er sagte uns einmal, auch bei ihm sei Anfangs dies und jenes quer gegangen; wenn er aber darüber nachgedacht, so habe er sich immer gestehen müssen, daß die Schuld an ihm gelegen sei. Wer will sich noch wundern, daß ein solcher Mann ein Lehrer von Gottes Gnaden wurde!

Was nun seinen Unterricht betrifft, so wurde diesem ein eigener Reiz dadurch verliehen, daß sich in ihm die ganze Persönlichkeit Grob's spiegelte. Grob's ganzer Charakter offenbarte sich in demselben, sein reiches, tiefes Gemüth, seine Sinnigkeit, seine leichte, leise Ironie und sein prächtiger Humor.

Und zu allen diesen Eigenschaften gesellte sich noch eine vollendete Kenntniß des menschlichen Herzens, ein scharfer Blick für das Charakteristische und ein Talent des Erzählens, auf welchem der Duft der Poesie ausgebreitet lag. Ja, Grob war ein Dichter, trotzdem er nie, soviel wir wissen, der süßen „Lust zu fabuliren“ nachgegeben hat; aber die dichterische Kraft, die in ihm lebte, war eine innere Wärme, die alles was er dachte und sann, gleichmäßig mit ihrem belebenden Hauch durchdrang. So kam es, daß wenn er in seiner ruhigen Weise uns von den vergangenen Dingen erzählte, wir ihm lauschten, als trüge er uns ein Epos vor. Zumal in seiner humorvollen Darstellung und seiner plastisch anschaulichen Ausdrucksweise war in ihm eine Ader der alten schweizerischen Chronikschreiber des 15. und 16. Jahrhunderts, nur mit den ganzen Unterschiede natürlich, der zwischen Persönlichkeiten so verschiedener Zeitalter stets liegen wird.

Was für eine Periode er immer behandeln mochte, so ward sie durch ihn im höchsten Grade interessant; die Menschen standen auf aus ihren Gräbern und wandelten wie Lebende. Man nahm Theil an ihrem Schicksal, erwärmte, begeisterte sich für sie, lächelte ein wenig über ihre Schwächen, man verabscheute sie, haßte sie; alles — nur gleichgültig blieben sie uns nicht, weil eben im Erzähler Gemüth und Phantasie in wunderbarer Weise zu gleicher Zeit mit thätig waren. Ein schöner Zug Grob's, der von der Güte seines Herzens Zeugniß ablegt, darf hier nicht verschwiegen werden: Wenn er historische Persönlichkeiten behandelte, die ihm unsympathisch oder gar zuwider waren, niemals sprach er deswegen ein unbedingtes Verdammungsurtheil über sie aus, sondern auch in ihnen wußte er noch menschliche Züge zu entdecken, Züge, die für sie zu sprechen vermochten. Besonders für die untern Klassen war Grob in der Kunst des Bergegenwärtigens ganz unübertrefflich. Wenn man den Dichter des Heliand rühmt und preist ob seines lebenswürdig naiven Anachronismus, mit welchem er jüdische Verhältnisse ins Deutsche übertrug und dieselben dadurch seinem Volke nahe brachte, so thut man recht daran; nur vergißt man, daß dieses Umgestalten noch von allen epischen Dichtern vorgenommen worden ist und daß daselbe überhaupt eines der wirkungsvollsten, ja unentbehrlichsten Mittel der Poesie aller Zeiten bleiben wird. Grob verfuhr nun nach Art der Dichter und unbedenklich wandte er zur Erreichung des Zweckes den Dialekt an und

ließ Herakles, Romulus und die Soldaten Cäsars, wenn es sein mußte, zürcherdeutsch reden. Ja, um recht drastisch zu zeichnen, scheute er sich durchaus nicht, dem reichen Spezialwörterchatz des alamannischen Dialekts auch sonst bezeichnende Wendungen zu entlehnen. In dem glücklichen Herausfinden solch plastischer Worte erinnerte er oft geradezu an Jakob Grimm und den Aesthetiker Bischer. So erinnere ich mich noch deutlich einer Stunde, da er über den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus sprach; in Spanien liegen sich die beiden Heere gegenüber, Cäsar geht es zuerst übel, allmählig aber bessert sich seine Lage bergestalt, daß die Soldaten des feindlichen Heeres großentheils zu ihm übergehen und so den Legaten des Pompejus ihr Heer unter den Händen zerrinnt. Um nun recht anschaulich zu schildern, welche Motive diese Fahnenflucht bewirkt hätten, zeichnete er uns mit wenigen Strichen ein hübsches kleines Genregemälde hin. Die Soldaten beider Heere gehen vor ihren Lagern spazieren, Cäsarianer mischen sich unter ihre Gegner, fangen freundlich ein Gespräch mit ihnen an und laden sie schließlich ein, „eine Halbe“ mit denselben zu trinken. Das imponirt den andern, weil sie selbst keinen Bagen mehr haben. Dafür erfahren sie, daß es bei Cäsar Geld „zu Hauf“ gebe und daß man unter diesem überhaupt ein Herrenleben führe. — Das alles muß man aber aus Grob's eigenem Munde gehört haben, um zu wissen, wie es in dem humordurchdrungenen Tone frischester Unmittelbarkeit, in welcher er es zu erzählen verstand, auf uns Schüler wirkte.

Wo aber große Persönlichkeiten in Betracht kamen, da war es — und das war dann der Hauptgenuß in den oberen Klassen — eine Freude mitanzusehen, wie sich aus den verschiedenen, anscheinend kleinen und unbedeutenden Zügen, ein einheitliches, mächtiges Charakterbild zusammenfügte. Wer ihn einmal über Mohammed oder die Jungfrau von Orleans oder Luther oder Cromwell hat sprechen hören, der vergißt diese Porträts so leicht nicht wieder.

Pathetisch sprach Grob nie, ernst wohl und begeistert und von der Idee einer hohen Sittlichkeit erfüllt, daher er denn mit Vorliebe auf Schiller hinwies. Daneben aber lebte in seinem Innern ein kleines ironisches Dämonion, ein kleiner Schalk, der oft plötzlich im unerwartetsten Momente sich zum Worte meldete und dadurch in heilsamer Weise das Gleichgewicht wieder herstellte. So erzählte er voller Begeisterung den Aufstand des Bergingetorix; wir alle waren ganz ergriffen. Eine halbe Million Streiter habe er zusammengebracht, erzählt Grob weiter, macht eine kleine Pause und fügt dann gemüthlich lächelnd hinzu: „Ich natürlich au mänge Hansheiri do mit glaufe! Das Dämonion hatte sich eben wieder zu Worte gemeldet. Solche leicht satirischen Zwischenbemerkungen wurden meist im Dialekt gesprochen; für uns hatten sie die Wirkung eines von schonender Hand geführten kleinen Stachels, der uns verhinderte, in jenen „dogmatischen Schlummer“ zu fallen, aus dem so schwer ein Erwachen möglich ist. Unablässig rief uns das Dämonion zu, daß es auch bei den größten Ereignissen menschlich zugegangen.

Auch durch Einschieben köstlicher, trefflich illustrierender Anekdoten und Analogieen aus neuern Geschichtsperioden wußte er den Stoff zu beleben und zu veranschaulichen. Desgleichen pflegte er gern bei passender Gelegenheit Bemerkungen aus andern Gebieten einzustreuen; namentlich hatte er eine Vorliebe für Sprachvergleichung und Sprachliches überhaupt, wie er denn auch stets auf korrektes Sprechen großes Gewicht legte. Er forderte bestimmte, knappe und klar ausgesprochene Antworten. Besondern Werth legte er auch, wie dies nicht anders erwartet werden konnte, auf genaue geographische Kenntnisse. In Allem aber, was Grob sagte, fühlte es der Schüler heraus, daß hier mit voller Hand gegeben werde, immer

war, was er sprach, interessant, anregend und belehrend, und jede Stunde war daher Genuß.

Grob, der einstmalige intime Freund Alexander Schweizer's und Prof. Biedermann's, war eine höchst eigenartige Individualität und eine Individualität, die man, sowie man sie kennen lernte, lieben mußte. Der Schule lebte er, und in dieser ging er auf. Noch in seinen letzten Tagen dachte er nur an sie. „Ich habe diese Nacht einen so schönen Traum gehabt“, erzählte er kürzlich seinem Arzt und erklärend fügte er bei: „ich war wieder oben im Gymnasium.“

Wie nahe wäre es bei seinem feinen Geist und seiner unvergleichlichen Erzählergabe gelegen, daß er sich durch literarische Arbeiten auch in der weitem Gelehrtenwelt Anerkennung verschafft hätte. Aber nichts lag ihm ferner. Er gehörte noch zu den immer seltener werdenden Menschen, welche es nicht für nöthig finden, daß alles gedruckt werde. Seine sinnige, beschauliche Natur stand dem hastigen, unruhig pulsirenden Treiben der Gegenwart ablehnend gegenüber. Früher wohl hatte er sich journalistisch kurze Zeit bethätigt; aber abgesehen hievon und abgesehen von einem reizend geschriebenen Nachruf an einen verstorbenen Jugendfreund hat Grob niemals zur Feder gegriffen. Ein um so ehrenwerdes Zeichen der Anerkennung war es daher, daß 1883 bei Gelegenheit des 50jährigen Bestehens der Kantonschule die Universität Zürich dem Einundsiebzighjährigen den Doctor honoris causa verlieh, welcher sonst nur auf Grund bedeutender wissenschaftlicher Verdienste ertheilt wird. Wer wollte aber läugnen, daß eine solche Wirksamkeit auf der großen Waagschale menschlicher Verdienste mehr wiegt als Dugende von Bänden.

Sein 50jähriges Jubiläum sollte er nun nicht mehr erleben. Er und wir Alle hatten uns so darauf gefreut. Aber wenn er diesen Tag nicht mehr erleben sollte, das hat er wenigstens erlebt, daß ihm von allen Seiten die innigste Theilnahme dargebracht wurde, er hat gesehen, daß Hunderte seiner mit liebender Verehrung dachten, daß sein Leben kein vergebliches gewesen, daß der Samen, den er gesreut, fruchtbares Erdreich gefunden und fröhlich aufgegangen. Und im Bewußtsein dieses schönen Erfolges ist er von uns gegangen.

Zürich 27. Juli.

Dr. Otto Markwart.

## Die Weltausstellung in Paris.

### Das Palais des Arts libéraux.

Die Ausstellung ist wie Paris selbst. Sie hat einen Theil, und zwar ist es der weitaus größere, der nur für das Auge und die große Masse berechnet ist, aber auch einen solchen, der nur für den kleinen Kreis Anziehung besitzt. Sie entfaltet Glanz und Pracht, hat la grande foire mit allem Zubehör von Gemüth und Festlichkeit, von blinkenden Toiletten und tausendfältig buntem Kolorit, doch hat sie auch ihre unansehnlichen, stillen Studiensäle. Auf der einen Seite von der Kairosstraße, dem hinduischen Café und der Parade der erotischen Pavillons, auf der andern Seite von Blumenparks und vielarbigen Fontainen umgeben, mit der Aussicht, unter dem Bogen des Eiffelthurms hinweg, nach dem in permanentem Festonschmuck erscheinenden Trocaderopalast, hat sie gegenüber dem Palais des beaux arts auch ihr Palais des Arts libéraux.

Der Begriff arts libéraux ist schon dem täglichen Gebrauche nach ein weiter, zu Ausstellungszwecken ist er jedoch noch erweitert worden. In dem ihnen gewidmeten Flügelgebäude ist ein wenig von allem zu finden. Es ist als ein Pendant der Gemäldehalle, mit Galerien versehen, die oberhalb der ebenerdigem Ausstellungsäle rund um dieselben laufen. Die großen Pariser Buchhändler

# Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.



№ 35.

Erscheint jeden Samstag.

31. August.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Sekundarlehrer Fritschi in Neumünster oder an Herrn Schulinspektor Stucki in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Stellung der Versuche im Physikunterrichte. VI. (Schluss.) — † Prof. Dr. Heinrich Grob. — Lehrerbibliotheken im Kanton Bern; Musterschule in Hofwyl. — Solothurner-Korrespondenz. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Totentafel. —

## Die Stellung der Versuche im Physikunterricht.

Von P. Conrad, Reallehrer in St. Gallen.

(Vortrag, gehalten in der Reallehrerkonferenz St. Gallen-Rheintal-Werdenberg in Au am 27. Dezember 1888.)

### VI.

Es unterliegt mithin keinem Zweifel, dass Ziele, welche irgend eine Frage oder Aufgabe über Gegenstände und Erscheinungen, die dem kindlichen Vorstellungskreise angehören, bilden, vor den bloss theoretischen Zielen einen nicht zu unterschätzenden Vorzug haben. Was hilft uns diese Überzeugung aber zur Entscheidung für oder wider diese oder jene Art des physikalischen Unterrichtes? Nichts, wenn nicht Beschaffenheit des Zieles und des Unterrichtes sich wechselseitig streng bedingen. Diese beiden Stücke stehen aber in einem solchen Abhängigkeitsverhältnis, dass ein bestimmter Unterricht ein ganz bestimmtes Ziel erheischt und jedes andere mit Naturnotwendigkeit ausgeschlossen bleibt. Will ich irgend eine praktische Vorrichtung in den Mittelpunkt der Besprechung stellen, so kann ich kein theoretisches Ziel gebrauchen. Stelle ich umgekehrt ein praktisches Ziel an die Spitze, so wird damit notwendig der bezeichnete Gegenstand in den Mittelpunkt des Unterrichtes gerückt, die Versuche zur zweiten, zur dienenden Stellung verurteilt. Es ist mithin keine leere Behauptung, wenn ich sage: Nur bei einem Unterrichte, welcher bestimmte physikalische Einzelwesen als Zentren wählt und die Versuche als Mittel zur Erklärung derselben benutzt, sind Ziele möglich, welche die Bildung des Interesses und des Willens verbürgen. Aller andere Unterricht ist auf theoretische Ziele angewiesen, die dem Schüler nichts Wünschenswertes vor Augen stellen und ihn nicht zu ernstem Streben begeistern.

Erstere Behandlung des Stoffes ermöglicht auch am ehesten ein Erreichen des dem physikalischen Unterrichte vorschwebenden Zieles. Als nächster Zweck unseres Unter-

richtszweiges wird allgemein anerkannt, die Schüler zum Verständnis der am häufigsten vorkommenden Naturerscheinungen und der für das Leben wichtigsten Anwendungen von Naturgesetzen zu führen. Stellt man nun aber die Versuche und die daraus resultirenden Gesetze in erste Linie, wie der gegenwärtige Unterricht es gewöhnlich tut, so erscheinen sie als das Wesentliche, als die Hauptsache; Naturerscheinungen, sowie Geräte und Vorrichtungen, welche auf den verschiedenen Naturgesetzen beruhen, sind bloss dazu da, dass man die aus Versuchen gelernten Gesetze darauf anwende. So liegt die Gefahr sehr nahe, dass man ob der Nebensache die Hauptsache, ob dem Mittel den Zweck vergesse oder doch vernachlässige. Mit Recht sagt Dr. Bosshard, Lehrer an der Kantonsschule in Chur: „Die Schüler, besonders der untern Stufen, sind nur allzugeneigt, das Experiment, das man ihnen vormacht, als Hauptsache zu betrachten und darüber gar leicht den Zweck desselben zu übersehen.“ Vollständig unbegründet ist diese Befürchtung nur bei einem Unterrichte, der die Naturerscheinungen, als: Gewitter, Regenbogen, Wind, Tau, Regen, Schnee, Hagel, und die technischen Verwertungen der Kräfte der Natur, wie: Telegraph, Telephon, Pumpe, Feuerspritze, Dampfmaschine, um deretwillen wir überhaupt Physik in der Schule treiben, in den Vordergrund und Mittelpunkt stellt und als Rätsel behandelt, zu deren Lösung wir der Experimente bedürfen.

Dazu kommt aber noch, dass sich ein Verständnis der Natur — und das Verständnis eines beschränkten Teiles der Natur schwebt doch unserm Unterrichtszweige als nächstes Ziel vor — nur derjenige aneignen kann, dessen Auge zur scharfen Beobachtung der bezüglichen Erscheinungen und Gegenstände gebildet wurde, was nur auf dem Wege vielfacher und gründlicher Übung möglich ist. Dass dazu aber derjenige Unterricht, welcher sich direkt an die Natur wendet und sie selbst um ihre Geheimnisse fragt, mehr und bessere Gelegenheit hat, als

derjenige, welcher nur aus ärmlichen Versuchen die Gesetze ableitet, liegt auf der Hand. Zwar werden hinterher auch bei letzterer Art des Physikunterrichtes Exkurse in Natur und praktisches Leben gemacht, oft jedoch bloss in Gedanken, weil das Bedürfnis der aufmerksamen, genauen Beobachtung sich nicht in dem Grade geltend macht, wie wenn mit der Erklärung einer bestimmten Erscheinung begonnen wird. Die Vorgänge in der Natur und Technik werden so gleichsam konstruiert. Es seien z. B. durch Versuche die Eigenschaften luftförmiger Körper, als: Gewicht der Luft, Druck der Luft, Ausdehnbarkeit der Luft etc. festgestellt. Darauf folgt bei der oben zuerst gekennzeichneten Art des Unterrichtes erst die Erklärung der darauf beruhenden Vorrichtungen, wie: Saug- und Druckpumpe, Luftpumpe, Barometer, Heber. Diese gelingt der Hauptsache nach leichter. Denken wir z. B. an den schwierigsten der genannten Gegenstände, das Barometer. Die Schüler wissen, dass der Stand des Quecksilbers mit ziemlicher Regelmässigkeit nach der Witterung wechselt. Nach den Gründen dieser Erscheinung gefragt, finden sie, dass die Luft bei schönem Wetter einen höhern Druck ausüben muss als bei regnerischem, was wieder zurückzuführen ist auf den verschiedenen Temperaturgrad und damit auf die Windrichtung. Zu all diesen Schlüssen berechtigen die vorher aufgestellten Gesetze vollständig. Eine genaue, lange Zeit fortgesetzte Beobachtung wäre durchaus überflüssig. Nicht so, wenn die Besprechung des Barometers begonnen wird, bevor das Gesetz über den verschiedenen Druck kalter und warmer Luft abgeleitet ist. Die wichtigsten anderen Gesetze über das Verhalten der Luft mögen immerhin im Verlaufe der Behandlung der einfacheren Saugpumpe bekannt geworden sein. Steht aber das bezeichnete, für das Verständnis des Barometers gerade wesentliche Gesetz noch nicht fest, so ist das erste, was zur Erklärung des rätselhaften Verhaltens des Quecksilbers unerlässlich ist, ein genaues Beobachten der Umstände, welche den verschiedenen Stand bedingen, als: Temperatur der Luft, Windrichtung und Bewölkung. Es müssen die entsprechenden meteorologischen Beobachtungen monatelang, am besten jahraus, jahrein, fortgesetzt und genau registriert werden, um dann das Material zur Klarstellung der barometrischen Schwankungen liefern zu können. Eine bessere Schule zur Bildung der Sinne und der Beobachtungsgabe kann man sich gar nicht denken. Mag man auch manchmal bei der andern Art des Unterrichtes hintenher genügende Beobachtungen machen: Gesetz und Regel, nach denen die fraglichen Erscheinungen verlaufen, sind infolge der vorangestellten Versuche schon bekannt und damit auch deutliche Fingerzeige für die Beobachtung gegeben. Ganz anders, wenn wir die bezüglichen Gesetze nicht im mindesten kennen. Staunend stehen die Schüler vor der Wirkung eines Gerätes, vor dem Verlauf einer Naturerscheinung. Verwundert fragen sie nach der treibenden Kraft. Um eine Antwort zu finden, sehen sie sich die Erscheinung wiederholt mit aller Aufmerksamkeit

von den verschiedensten Seiten, wenn möglich unter anderen Nebenumständen an. Auch Teile, die verborgen liegen, suchen sie durch Abänderung resp. Zergliederung zu erforschen. Durch nichts kann der Schüler in höhern Grade bestimmt werden, auch dem scheinbar Kleinsten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, nichts kann ihn in so vorzüglicher Weise zum Forschen in der Natur und damit zum Erreichen des dem Physikunterrichte gesteckten Zieles befähigen.

Aus all den genannten Gründen komme ich dazu, die durch die Präparation über den Kompass illustrierte Art des physikalischen Unterrichtes für die richtige zu halten, und fasse das Gesagte in folgenden Sätzen zusammen:

1) Im gegenwärtigen Physikunterrichte, soweit sich derselbe nach den am häufigsten gebrauchten Lehrbüchern beurteilen lässt, stehen die Versuche an der Spitze. Die Naturerscheinungen und Anwendungen von Naturgesetzen folgen erst nach den sich daraus ergebenden Gesetzen.

2) Es empfiehlt sich jedoch, die Naturerscheinungen und die wichtigsten, auf Naturgesetzen beruhenden Vorrichtungen als Ausgangs-, Mittel- und Zielpunkte zu betrachten und Versuche nur da einzuschalten, wo die Erklärung dieser Gegenstände es erheischt. Dies aus folgenden Gründen:

- a. Die Versuche bieten etwas Neues. Alles Neue ist aber durch Zusammenstellung des im kindlichen Erfahrungskreise liegenden Verwandten vorzubereiten.
- b. Die Geschichte der Physik als Wissenschaft weist auf das unter 2) genaunte Verfahren hin.
- c. Dieses ist ausserdem der Weg, auf dem man die Bildung des Interesses und des Strebens am ehesten erreicht.
- d. Endlich gelingt durch eine derartige Behandlung des Stoffes auch die Lösung der dem physikalischen Unterrichte gestellten Aufgabe am sichersten.

#### † Professor Dr. Heinrich Grob.

Neben mächtig eingreifenden, bahnbrechenden Geistern, deren Tätigkeit die Blicke aller auf sich lenken, weiss die Schulgeschichte auch von „Stillen im Lande“ zu erzählen, die trotz ihrer bescheidenen Zurückhaltung das Prädikat „Ausgewählte“ im vollsten Masse verdienen.

Eine solche Natur war der in Zürich kürzlich verstorbene Professor Dr. Heinrich Grob. Ohne Frage verlor das Gymnasium, ja die Schule überhaupt, in ihm einen der treuesten und wirksamsten Arbeiter. Wie nachhaltig aber auch sein Wirken war, so still und ruhig verlief sein an äusseren Ereignissen wenig reiches Leben.

Geboren 1812 in einem Landpfarrhause des Kantons Zürich (zu ~~Ottobach~~) und streng erzogen, bewahrte der Entschlafene sein Leben lang eine tiefe sittliche Scheu vor jedwelchen Extravaganzen und eine Ehrfurcht erweckende Pietät in religiösen, politischen und ethischen Fragen des Lebens, ohne darum streng konservativ genannt werden zu können. Denn er brachte als Gegengewicht eine reiche geistige Mitgift ins Leben, einen feinfühligsten Sinn für alles menschlich Edle und Grosse und war für Witz in feinerer und zarterer Form sowohl selbst beanlagt, wie auch ausserordentlich empfänglich. Sein Studiengang war ursprünglich der theologische. Besondere Verhältnisse bedingten es aber, dass er nach Abschluss seiner Studien in den Dreissigerjahren als Privatlehrer in der Familie von Professor Schönlein wirkte und zugleich am Seminar Kös-

*Steffen senj*

nacht nach dem Austritt Zollingers als Hilfslehrer 1838 Unterricht in Mathematik erteilte. Wie Scherr in seinen „Denkwürdigkeiten“ erzählt, hatte er aber in letzterer Stellung wenig Glück: das streng exakte Fach scheint für den mehr schöngeistig veranlagten jungen Mann nicht recht gepasst zu haben, wengleich er schon damals (wie man ebenfalls bei Scherr lesen kann) sein pädagogisches Talent deutlich verriet.

Entscheidend wurde für ihn das Jahr 1839. Die Familie Schönlein siedelte nach Berlin über und gleichzeitig wurde durch die Beförderung von Ferdinand Meyer in die Regierung die Lehrstelle für Geschichte und Geographie an der Kantonsschule frei. Für letztere wurde Grob ausersehen, da er schon sich den geschichtlichen Studien zugewendet, und er stand nun vor der Alternative, als Privatlehrer und zugleich zu weiterer freier Ausbildung nach Berlin zu gehen oder in den Zürcher Schuldienst zu treten. Er zog letzteres vor. Aber in einem Gespräche, das er während seiner Krankheit mit dem Verfasser dieser Skizze führte und worin er in seiner so liebenswürdigen Weise sinnige Rückblicke auf Leben und Studiengang warf, bedauerte er es schmerzlich, diesen Schritt getan zu haben. Denn in Berlin, so meinte er, würde er Ranke geniessen und fachmännische Studien machen können. Wer möchte aber behaupten, ob wir in diesem Falle in Grob auch diesen ganz nur der Schule lebenden, ausschliesslich und so erfolgreich *nur* für den praktischen Beruf arbeitenden Pädagogen erhalten hätten?

Nun warf er sich mit heiligem Eifer auf geschichtliche und geographische Studien. Während einer Augenkrankheit hatte ihm früher die Mutter aus Rankes geschichtlichen Werken vorgelesen. Er hatte sich mächtig angezogen gefühlt und dies soll in ihm den Übergang zum Fach der Geschichte entschieden haben. Nun füllte er alle Lücken seiner historischen Bildung sorgfältig aus. Seine Lehrstelle war anfänglich insofern eine einfachere, als er am Gymnasium bloss an den unteren Klassen Unterricht erteilte. Als jedoch 1860 Professor Heinrich Escher starb und die Lehrstelle an den oberen Klassen frei wurde, ward ihm auch diese übertragen. Er wurde Professor; aber schon war er in Zürich als „Oberlehrer“ so bekannt und beliebt geworden, dass man ihn noch lange hernach in vielen Kreisen nur unter diesem Namen kannte und nannte. Sein Wirken war vom reichsten Segen begleitet, den sich überhaupt ein Lehrer denken und wünschen kann. Mit äusserster Gewissenhaftigkeit bereitete er sich vor und arbeitete alle Werke von Ranke durch. Er eignete sich in vorzüglichster Weise die Kunst dieses Meisters in der feinen und packend-lebensvollen Charakteristik von Personen, in der lebendigen Zeichnung von Zeitströmungen, wie nicht minder in geistreicher Skizzierung und Zusammenfassung ganzer Entwicklungsreihen an. Aber er ging bei der Aneignung des Stoffes auch häufig an die Quellen selbst und legte sich eine reiche Sammlung von Notizen und Auszügen an. Unterstützt wurde er dabei durch ein vorzügliches Gedächtnis; selbst im hohen Alter nahm er nur selten das Manuskript momentan zu Hülfe, nicht ohne eine humoristische Entschuldigung. Sein reiches Wissen wurde auch von der philosophischen Fakultät durch Erteilung der Würde eines Ehrendoktors geehrt (1883). Wie spannend und ergreifend verstand er es, tragische Gestalten wie: Colas Rienzi, Johanna Dare, Hutten, Wallenstein etc. zu malen; sie traten einem leibhaftig vor die Augen. Wie sinnig und verständlich zugleich wusste er allgemeine Erscheinungen sozialer, geistiger oder religiöser Natur zu beschreiben, wie z. B. den Humanismus, die Entdeckungen, die Bauernbewegungen, Reformation und Gegenreformation. Da griff er aus dem vollen Leben und bot auch wieder reiche Belehrung für das Leben. Als ob es erst gestern gewesen wäre, so frisch und lebendig steht uns noch im Gedächtnis jene Geschichtsstunde, da er mit innerster Erregung

seines sittlichen Ernstes und — wo es passend war — nicht ohne Anflug von keuschem Scherz die kitzligen Sittenlehren der Jesuiten an Hand der Ordenskonstitutionen selbst, die er uns vorlas, behandelte. Mit welcher Teilnahme horchten die Schüler! Eine solche Geschichtsstunde war ein Genuss, um so mehr, als Grob gewöhnlich nicht einen „schulgerechten“ Vortrag hielt, sondern seine Lektion gern in die Form einer gemüthlichen — nicht zerstreuen, sondern an die Sache erst recht fesselnden — Plauderei kleidete. Man konnte auch alljährlich beobachten, dass frühere Schüler von Grob seinen Maturitätsprüfungen beiwohnten, weil hier im Überblick ganzer Epochen das Talent des Lehrers glänzend zur Entfaltung kam. Es war dann nicht ein gewöhnliches Examen, das man zu hören bekam, sondern in gegenseitiger geistiger Arbeit und Konversation wurden gewisse Gesichtspunkte durch ganze Perioden hindurch verfolgt, so dass der Stoff für den Kandidaten selbst eine neue, frappante Beleuchtung erhielt. Lächelnd bemerkte Grob einmal zum Schreiber dieser Zeilen, examiniren nach dem Schulbegriff *könne* er nicht; er sei öfters darüber mit seinem frühern Experten Professor Biedermann in Konflikt geraten, weil dieser verlangt habe, dass er bloss abhöre oder „abfrage“; aber er habe stets entgegnet, er könne das nicht, er bringe es nicht über sich. Es war nun freilich ganz natürlich, dass bei der geschilderten Behandlungsweise des Stoffes der Unterricht gewöhnlich zeitlich nie weit herabgeführt werden konnte; selten tiefer ins 18. und gar nie ins 19. Jahrhundert. Wir glauben auch, dass es der Natur des Lehrers im Innersten widerstrebt hätte, gewisse Partien der neuern Geschichte vorzutragen. Wir hielten lange dafür, es sei dies ihm zum Prinzip geworden. Aber merkwürdig: auf dem Krankenlager bedauerte er diesen Mangel als eine schwere Versündigung. Wir versuchten ihn zu trösten mit dem Hinweis auf den reichen geistigen Gewinn, den die Schüler aus dieser anschaulichen Detailmalerei zogen. Aber er liess es in seiner so reizenden Bescheidenheit nicht gelten.

Bei allem galt seine Arbeit nur der Schule. Was er las und durcharbeitete, zielte auf Verwertung im Unterrichte. Grob hat wenig oder fast gar nicht geschriftstellert. Die einzige grössere Arbeit war das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek vom Jahre 1856, enthaltend die Biographie des Pfarrers Wolf in Oberglatt, einfach und ungemein anmutig beschrieben. Es will sicherlich heute für einen Gelehrten etwas heissen, in dieser Weise ausschliesslich der Schule zu leben! Ein Heldentum, das nicht hoch genug geschätzt werden kann!

Bei solcher Hingabe an den Lehrerberuf gab sich die Disziplin wie von selbst. Mit kindlicher Verehrung und Dankbarkeit sahen die Schüler zu ihm empor; er wurde — man darf es wohl sagen — einer ihrer Lieblinge, dem sie sich gerne anvertrauten und gegen den keiner, kein einziger etwas Schlimmes zu sagen oder zu tun wagte. Nicht, dass er den Schülern gegenüber irgend welche Gunsthascherei an den Tag gelegt hätte! Nichts lag ihm ferner als dies. Die Faulen und Gleichgültigen wusste er scharf zu treffen. Aber alle konnten überzeugt sein, dass, wenn sie mit Ernst arbeiteten, der Lehrer ihnen herzliches Wohlwollen entgegenbrachte und sie an ihm einen selbstlosen Schützer und Förderer hatten. Namentlich als Prorektor hat er unserer Erinnerung nach in den Sechzigerjahren in dieser Hinsicht sehr wohlthätig gewirkt.

Wunderbar war es, wie wenig das Alter seine geistige Kraft schwächte. Mit der Frische des Jünglings arbeitete er alle neue Erscheinungen der historischen und geographischen Literatur durch, und meist trug er immer noch, trotz Schwäche und Schmerzen, mit Wärme und Lebendigkeit vor. Sogar als im Frühjahr die Krankheit (Darm- und Magenkrebs) ihn befiel, war sein Geist stets in und mit der Schule und der Wissenschaft. Mit seiner ganz in seinen Geist sich hinein lebenden

Tochter, welche ihn mit rührender Sorgfalt pflegte, arbeitete er noch immer ganze Epochen der Geschichte durch und studierte auch die neuesten Werke Rankes. In einem der letzten Bände von Rankes Weltgeschichte auf der Gymnasialbibliothek fanden sich einlässliche Notizen, Ergebnisse Rankescher und eigener Betrachtung, wichtige Quellenstellen, auch Fragen und Bedenken zu Rankeschen Aufstellungen enthaltend, geschrieben von der Hand des ehrwürdigen Greises. Seine Kräfte hielten im Vergleiche zu dem hohen Alter dem körperlichen Leiden ausserordentlich lange Widerpart. Noch freute er sich, nicht minder wie seine Schüler, auf den kommenden Herbst, da sein 50jähriges Lehrerjubiläum gefeiert werden sollte. Aber mehr und mehr schwand die Hoffnung, dass er diesen schönen Tag noch erleben werde. Nur wenige Wochen vor seinem Ende erzählte er eines Morgens freudig beglückt seinem Arzte, er habe von diesem herrlichen Festchen geträumt. Er sollte leider diesen Abendstern nicht mehr sehen. Schlaflosigkeit und Mangel an Appetit zehrten rasch seine Kräfte; er kam in einen solchen Zustand, dass der Tod als holder Erlöser erschien. Der Bescheidenheit seiner ganzen Person entsprach die einfache, aber würdige Totenfeier.

So ist denn eine Lehrkraft weniger unter uns. Aber sie lässt eine tiefe Lücke zurück; das bewies die grosse Teilnahme von Grobs Schülern von nah und fern. Im lebendigen Gefühl dieses schweren Verlustes, in dankbarer, inniger Verehrung dessen, was wir alle diesem seltenen Manne verdanken, rufen wir ihm ins Grab: „Ave, anima pia!“ C. D.

### Lehrerbibliotheken im Kanton Bern. Musterschule in Hofwyl.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Bern hat an die Kreissynoden folgendes Kreisschreiben erlassen:

Bei Behandlung der letztjährigen obligatorischen Frage: „Welches sind die Mittel und Wege zur Förderung der theoretischen und praktischen Fortbildung der Lehrerschaft?“ nahm die Schulsynode u. a. auch eine These an, welche die Gründung korporativer Lehrerbibliotheken lebhaft anempfahl; die Mittel hiezu sollten durch angemessene Beiträge der Lehrerschaft und namhafte Unterstützung der Erz.-Direktion beschafft werden.

Wir bringen Ihnen hiemit zur Kenntnis, dass wir bereit sind, solche gemeinsame Lehrerbibliotheken durch Bücher-geschenke oder Geldbeiträge in ähnlicher Weise zu unterstützen, wie es gegenüber den Jugend- und Volksbibliotheken und auch einigen bereits bestehenden Lehrerbibliotheken seit Jahren geschieht; wir müssen aber vor allem eine gute Organisation, eine solide Verwaltung und eine fleissige Benützung solcher Bibliotheken verlangen.

Die Unterstützung der korporativen Lehrerbibliotheken wird daher an folgende Bedingungen geknüpft:

1) Es sind sorgfältig ausgearbeitete Statuten aufzustellen, welche die nötigen Vorschriften über Verwaltung, Benützung, Unterhaltung und Öffnung der Bibliothek sowie die Beitragspflicht der Mitglieder enthalten.

2) Jedem Gesuche um ein Bücher- oder Geldgeschenk ist nebst den Statuten ein Auszug aus der Bibliothekrechnung des vorhergehenden Jahres, ein genauer alphabetisch geordneter Bücherkatalog und ein klarer Bericht über die Benützung des Institutes beizulegen. Es können dabei auch Wünsche in Betreff der Bücher angebracht werden.

3) Es werden nur solche Lehrerbibliotheken berücksichtigt, die mindestens einen ganzen Amtsbezirk umfassen; es ist sehr zu empfehlen, dass sich mehrere, namentlich kleinere, Amtsbezirke zur Gründung einer gemeinsamen Bibliothek vereinigen; denn bei zersplitterten und ungenügenden Kräften kann nichts Rechtes zu stande kommen.

4) Die Lehrerbibliotheken müssen für die gesamte Lehrerschaft des betreffenden Kreises obligatorisch sein.

In diesem Sinne empfehlen wir Ihnen die Gründung von Lehrerbibliotheken und laden Sie ein, diese Fragen in einer Ihrer nächsten Versammlungen zu besprechen.

Dieses Entgegenkommen der bernischen Erziehungsdirektion gegenüber den Wünschen der Lehrerschaft ist gewiss sehr erfreulich und verdankenswert. Und da die Bedeutung der korporativen Lehrerbibliotheken bei Anlass der letztjährigen obligatorischen Frage (Fortbildung der Lehrer) allseitig erörtert und anerkannt wurde, so darf wohl auf eine energische Initiative der Lehrerschaft in Sachen gehofft werden. Die obigen Bedingungen entsprechen dem Sinne nach den von der Schulsynode gefassten Beschlüssen mit der Ausnahme, dass dort vor allem die kräftige Unterstützung neuer, erst im Entstehen begriffener Bibliotheken angestrebt wurde, ein Postulat, das übrigens durch obige Ziff. 2 kaum als zurückgewiesen betrachtet werden darf. Es dürfen sicherlich auch Bestrebungen zur Neugründung von gemeinsamen Lehrerbibliotheken unterstützt werden, sofern die bezüglichen Vorarbeiten eine sichere und solide Grundlage geschaffen haben.

Am bernischen Staatsseminar in Hofwyl soll auf nächsten Frühling eine *Musterschule* errichtet werden. Dieses unentbehrliche Institut für eine Lehrerbildungsanstalt war bis jetzt nur in der Form vorhanden, dass nach Vertrag des Staates mit der Schulgemeinde Münchenbuchsee die Zöglinge der obersten Klassen des Seminars in einem gewissen Umfange zum Zwecke der Erteilung einzelner Lektionen unter Kontrolle des betreffenden Klassenlehrers die Klassen der Dorfschule besuchen durften, wogegen der Staat eine ganze Lehrerbesoldung der Gemeinde abnahm. Diese Ordnung der hochwichtigen Angelegenheit ist längst als eine absolut unbefriedigende empfunden worden. Die Zöglinge kommen bei der gegenwärtigen Sachlage viel zu wenig zu praktischer Betätigung in Lehrübungen; die einheitliche, zielbewusste Leitung fehlt; das Bild der vielklassigen Dorfschule entspricht dem zukünftigen Wirkungskreise in einer in der Regel gemischten oder zweiteiligen Schule nicht, und der Staat ist trotz seiner Opfer in dieser Angelegenheit völlig an die Gemeinde gebunden. Es wird nun eine eigene, unabhängige Seminarschule in Aussicht genommen und zwar in der Form einer ungeteilten Schule. Von einer Seite wird die Anregung gemacht, zu dem Zwecke die moralisch bessern Elemente aus den kantonalen Rettungsanstalten nach Münchenbuchsee zu ziehen, ein Gedanke, der uns aller Erwägung wert scheint. Es ist sehr zu wünschen, dass die Anstrengungen der Erziehungsdirektion, diese brennende Frage zur glücklichen Lösung zu bringen, von Erfolg gekrönt werden und dass die nächste Session des Grossen Rates einen allseitig befriedigenden Entscheid in dieser Sache bringe.

### Solothurner-Korrespondenz.

Samstags den 3. August versammelte sich der *kantonale Lehrerverein* im Kantonsratssaale zu Solothurn unter Vorsitz des Herrn Gerichtspräsidenten *Jul. Stampfli*, der für 1888/89 dem Zentralkomitee vorstand. Es fanden sich 150 Teilnehmer ein, fast ausnahmslos Leute aus dem Lehrstande, wie man übrigens schon seit Jahren beobachtete, dass andere Berufskreise an dieser Vereinigung sich immer weniger beteiligen, was aber der energischen Tätigkeit der Gesellschaft keinen Abbruch tat.

Herr Stampfli richtete ein freundliches, ermunterndes Begrüssungswort an die Versammlung, worauf in üblicher Folge Verlesen des Protokolls der letzten Jahresversammlung, Rechnungsablage über den Stand der bescheidenen Vereinskasse, Wahl des neuen Zentralvorstandes (Vorort Olten-Gösgen) mit

Herrn Redaktor P. Dietschi in Olten als Präsident an der Spitze, sehr ruhig abgewickelt wurden. Eine Hauptarbeit hat jedesmal der Berichterstatter über die Tätigkeit der einzelnen Sektionen. Es hatte sich nach und nach die Übung eingelebt, dass diese Berichterstattungen feuilletonistische Kunstwerke wurden voller Knallerbsen, mit Zimmerfeuerwerk beleuchtet. Schon der Berichterstatter an der letztjährigen Versammlung ging aber vom alten Gebrauche ab und nahm die Aufgabe sehr ernst; auch der heutige Referent, Herr Oliv. Jeker, Bezirkslehrer in Breitenbach, schlug den betretenen neuen Modus ein und berichtete in trefflicher Sichtung des Materials schlicht und recht, was geschehen und unterlassen worden.

Der kantonale Lehrerverband zählt 272 Mitglieder. Die Sektionen hielten im Berichtsjahr 91 Versammlungen, in denen 97 schriftliche oder mündliche Vorträge und 5 praktische Lehrübungen gehalten wurden, ein Beweis, dass die Vereinsversammlungen nicht mit dem „zweiten Akt“ anfangen. Das Referat fand Beifall und verdiente Würdigung.

Nun folgte das Hauptwerk des Tages: Vortrag des Herrn Prof. Enz an der hiesigen Kantonsschule über „die elektrische Kraftübertragung nach den Ergebnissen der neuesten Forschungen.“ Dieser Vortrag, von Experimenten begleitet und durch bildliche Darstellungen unterstützt, hat uns Herrn Enz als einen gewandten und mit dem Gegenstande durch und durch vertrauten Dozenten kennen gelehrt. Allgemeiner lauter Beifall folgte seinen Schlussworten. Wenn wir eine einzige Bemerkung dazu machen dürfen, so ist es die, dass wir mit anderen Zuhörern gerne ein Näheres vernommen hätten über die hier seit 2 Jahren eingeführte Kraftübertragung des Öschbachgefälles in Kriegstetten nach der Uhrenschraubenfabrik des Herrn Müller-Haiber in Solothurn. Doch bescheiden wir uns mit dem Gehörten, da eben in einer Stunde nicht alles gesagt werden konnte.

Darauf folgte eine Berichterstattung des Herrn Erziehungsdirektors Munzinger über den gegenwärtigen Stand des Projekts für eine solothurnerische Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse. Im Vorjahre beschäftigte diese Angelegenheit, welche von einem Initiativkomitee aus der Mitte der Primarlehrerschaft selbst angeregt wurde, sehr lebhaft fast alle Vereinssektionen. Die Initianten ersuchten die hohe Regierung um Genehmigung der Statuten, um Obligatorisch-Erklärung des Beitritts für alle Primarlehrer und andere Lehrkräfte in öffentlichem Schuldienste und um Befürwortung eines jährlichen Staatsbeitrages bei Kantonsrat und Volk. Herr Munzinger, der das Projekt von Fachleuten (Versicherungs-Technikern) genau hatte prüfen lassen, riet nun den Lehrern von diesem Entwürfe ab und empfahl ihnen, sich einer allgemeinen schweizerischen Versicherungsgesellschaft<sup>1</sup> anzuschließen, oder unsere schon bestehende Roth-Stiftung in der Weise zu reorganisieren, dass nicht nur für die jetzt statutengemäss Bezugsberechtigten, sondern auch an andere der Hilfe Bedürftige aus dem Jahresertrage etwas könne geleistet werden. Er riet, die Sache noch weiter zu studieren, und so wurde auf den Antrag des Herrn Lehrer von Burg in Olten beschlossen, dieser Gegenstand soll das Haupttraktandum der nächsten Jahresversammlung bilden. Darauf ward Schluss des offiziellen Teils der Beratungen erklärt.

<sup>1</sup> Anmerkung der Redaktion. Ein anderer Berichterstatter, dessen Einsendung wir bestens verdanken, erwähnt, dass als solche die schweizerische Alters- und Sterbekasse in Basel empfohlen worden sei, und fährt dann fort: „Mit Recht! Wir waren vor kurzer Zeit im Falle, an einer Versammlung der gemeinnützigen Gesellschaft unseres Bezirkes über fragliches, auf reiner Gegenseitigkeit beruhendes Institut zu sprechen. Bei diesem Anlasse lernten wir seine gemeinnützige Anlage und seine wohlthätige Wirksamkeit kennen, und wir können den Anlass nicht vorübergehen lassen, ohne die gesamte schweiz. Lehrerschaft auf das Institut in Basel hinzuweisen, welches im Jahre 1882 als Jubiläums-Markstein einer hundertjährigen edlen Arbeit von der dortigen gemeinnützigen Gesellschaft gegründet wurde.“

Sämtliche Teilnehmer vereinigten sich dann wieder im Saale des Schützenhauses zum gemeinschaftlichen Mittagstisch. Es ging hoch her bei Gesang und gelungenen Toasten, unter denen wir das Wort des Herrn Regierungsrats *Munzinger* und jenes von Herrn Rektor Dr. *Kaufmann* ihrer klassischen Form und des geistigen Gehaltes willen besonders hervorheben.<sup>1</sup> Es fehlt an unseren kantonalen Versammlungen selten an alten Häusern, die dem jüngern Nachwuchs die Bahnen der Gemütlichkeit und Hilarität weisen, und wenn auch unsere eigenen persönlichen Festerinnerungen nun bald 40 Jahre zurückreichen, eine Abnahme dieser Leistungen können wir nicht konstatieren.

## AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Am staatlichen Lehrerseminar in Küsnacht werden für das Schuljahr 1889/90 nachfolgende Stipendien erteilt:

Klasse	Schüler	Stipendien Zahl	Betrag des Stipendiums			Total Fr.
			Min. Fr.	Max. Fr.	Durchschn. Fr.	
I	56	38	50	400	230	8650
II	35	26	100	400	285	7400
III	32	21	100	500	315	6600
IV	30	27	100	500	330	8900
	153	112	50	500	280	31550

Am Lehrerinnenseminar in Zürich werden 5 Stipendien vergeben im Gesamtbetrag von 700 Fr. Die einzelnen Stipendien belaufen sich auf 100—300 Fr.

An die diesjährige Versammlung der Prosynode und Synode in Zürich werden als Mitglieder des Erziehungsrates die Herren Erziehungsdirektor Dr. Stössel und Seminardirektor Dr. Wettstein abgeordnet.

Am Technikum des Kantons Zürich in Winterthur werden nach absolvirter Prüfung nachfolgende Fähigkeitszeugnisse erteilt:

Schule für	Geprüfte	Erteilte Fähigkeitszeugnisse	Ohne Erfolg
Maschinentechniker	29	29	—
Chemiker	5	5	—
Bautechniker	5	4	1
Elektrotechniker	8	5	3
Geometer	6	4	2
Kunstgewerbe	1	1	—
	54	48	6

Bern. Die Wahl des Herrn Prof. Dr. A. Zeerleder zum Rektor der Hochschule pro 1889/90 wird bestätigt.

Die Patentprüfungskommission für Primarlehrer ist für eine neue Amtsdauer von 4 Jahren, vom 1. September 1889 bis 1. September 1893, folgendermassen bestellt worden: 1) Herr G. Mosimann, Schulinspektor in Signau, Präsident; 2) Herr Fr. R. v. Bergen, Lehrer am Progymnasium Biel; 3) Herr Fr. Edinger, Gymnasiallehrer in Bern; 4) Herr Wil. Müller, Sekundarlehrer in Langenthal; 5) Herr Joh. Rüefli, Sekundarlehrer in Bern; 6) Herr J. U. Sägger, Sekundarlehrer in Kirchberg; 7) Herr Jak. Sterchi, Oberlehrer in Bern; 8) Herr Wanzenried, Sekundarlehrer in Höchstetten; 9) Herr J. U. Zbinden, Sekundarlehrer in Langnau. Suppleanten: 1) Herr Grütter, Seminardirektor in Hindelbank; 2) Herr Martig, Seminardirektor in Hofwyl; 3) Herr Tanner, Schulvorsteher in Bern.

Es werden 2 Bildungskurse für Arbeitslehrerinnen abgehalten: 1) in Interlaken vom 26. August bis 11. Oktober

<sup>1</sup> Unser zweiter Berichterstatter nennt unter den bedeutenderen Toasten noch denjenigen des Herrn Seminardirektor *Günzinger*, welcher der schwachsinnigen Kinder erwähnte und forderte, diese Frage möchte in der nächsten Kantonalversammlung in Olten ebenfalls zur Behandlung kommen.

unter der Leitung von Herrn Schulinspektor Mühlemann und Frau Ritschard-Streit in Oberhofen; Teilnehmerinnen 41, ausschliesslich aus dem Oberland; angemeldet waren 58. 2) In Lyss vom 26. August bis 15. Oktober unter der Leitung von Herrn Schulinspektor Grütter und Fräulein Graf, Lehrerin in Langenthal; Teilnehmerinnen 43; angemeldet waren 72.

### SCHULNACHRICHTEN.

*Schenkung.* Herr Joh. Wild von Richtersweil, Professor für Topographie und Geodäsie am Polytechnikum, machte bei Anlass seines Rücktrittes als Lehrer dieser Anstalt dem Bundesrat eine Schenkung von 10,000 Fr. zu Gunsten der Ingenieurschule. Der Bundesrat wird diese Schenkung als „Wildstiftung“ verwalten und verwenden. — Ehre dem Geber!

Die Ergebnisse der Rekrutenprüfungen pro 1888 weisen nach den Gesamtdurchschnittsnoten folgende Rangordnung auf:

	Anzahl Rekruten	Durchschnittsnote
1) Baselstadt	358	6,765
2) Schaffhausen	303	7,944
3) Thurgau	805	7,984
4) Genf	440	8,268
5) Zürich	2369	8,481
6) Solothurn	718	8,744
7) Neuenburg	898	8,872
8) Glarus	283	8,890
9) Baselland	498	8,998
10) Waadt	2038	9,249
11) St. Gallen	1706	9,363
12) Zug	158	9,462
13) Nidwalden	107	9,486
14) Appenzell A.-Rh.	436	9,681
15) Aargau	1731	9,865
16) Bern	5002	9,942
17) Obwalden	148	10,155
18) Graubünden	661	10,183
19) Luzern	1168	10,488
20) Freiburg	1002	10,528
21) Schwyz	423	10,536
22) Tessin	723	11,545
23) Appenzell I.-Rh.	89	11,618
24) Uri	166	11,982
25) Wallis	804	12,025
Schweiz	23037	9,600

*Schweizerisches Kadettenfest in Aarau* (20.—22. August). In prächtigem Festkleide strahlend erwartete die Stadt Aarau am 20. August die schweizerischen Kadetten, die in ihren kleidsamen Uniformen von Ost und West heranrückten. In den Nachmittagsstunden des ersten Festtages wurden die verschiedenen Korps rasch zu Bataillonen formirt und von ihren neuen Führern in den Bewegungen grösserer Truppenkörper geübt. Als sich die stattliche Schar, über 3700 Mann, im Festzuge dem Rathausplatze zubewegte, da war männiglich eine Freude in der Feststadt über die jungfrische Kriegsmannschaft. Dem patriotischen Begrüssungsworte von Oberstl. Kurz folgte das von den jugendlichen Kehlen kräftig gesungene „Heil dir Helvetia.“ Viel gab's zu sehen in den überreich geschmückten, menschengefüllten Strassen, bis der von 140 Trommlern ausgeführte Zapfenstreich die Mannschaft in die Kantonnements rief. Begünstigt vom Wetter wurde am Mittwoch die Gefechtsübung ausgeführt. Ein Westkorps (unter Führung von Oberstl. Kurz), das Aarau besetzt hatte, wurde von einem Ostkorps (geführt von Oberstl. Geilinger), das von Lenzburg auf Olten marschirte, angegriffen und — nach mehrstündigem Kampfe, der manch schönes Gefechtsbild bot, geworfen. Die Kritik über die Hal-

tung der jungen Krieger, denen auch Bundesrat Hauser auf ihren Bewegungen gefolgt war, lautete höchst anerkennend, und der Mannschaft selbst, die nach 2 Uhr im Schachen zum Bivouac aufmarschirte, schmeckte der „Spatz“ vortrefflich. Ein heiteres Lagerleben entwickelte sich, und am Abend setzte ein grosses Feuerwerk jung und alt in Entzücken. Leider wurden durch das Wetter die Turnübungen, die auf den dritten Tag angesetzt waren, vereitelt. Dagegen erzielten die Schiessübungen, an denen 287 Kadetten teilnahmen, verhältnismässig günstige Resultate, so dass 89 Diplome (für 80% Treffer) ausgeteilt werden konnten. Das Sektionswettschiessen ergab folgende Reihenfolge: 1) Aarau (Kantonsschule) und Schöffland (98,3% Treffer), 2) Glarus, 3) Thun, 4) St. Gallen, 5) Seon, 6) Zurzach, 7) Aarau (Bezirksschule), 8) Olten, 9) Baden, 10) Langenthal, 11) Meilen, 12) Winterthur, 13) Reinach, 14) Zofingen, 15) Bremgarten, 16) Horgen, 17) Herisau, 18) Laufenburg, 19) Aargau, 20) Biel, 21) Köllikon, 22) Chaux-de-Fonds (75%). Major Fisch eröffnete die Resultate mit einer warmen Ansprache an die jungen Schützen, denen er einen freundlichen Abschiedsgruss entbot. Das ganze Fest verlief ohne erhebliche Unfälle. Nach dem Schlusse der Gefechtsübungen stellte der Chef des Militärdepartements, Herr Bundesrat Hauser, die Regelung des *militärischen Vorunterrichtes* auf den Zeitpunkt in Aussicht, da die Fragen der Armirung und Befestigung geordnet seien, die gegenwärtig das Militärdepartement beschäftigen.

*Militärischer Vorunterricht.* Am eidgenössischen Offiziersfeste in Bern gelangte Oberst Walther nach einem Vortrage über die Frage des militärischen Vorunterrichtes zu nachstehenden Anträgen, welche die Offiziersversammlung guthiess:

1) Der hohe Bundesrat ist ersucht, die Einführung des militärischen Vorunterrichtes dritter Stufe *beförderlichst* an Hand zu nehmen.

2) *Grundsätzlich* ist dieser Unterricht nach der Bestimmung von Art. 81 der Militärorganisation allen Jünglingen vom Austritte aus der Schule bis zum 20. Altersjahre zu erteilen.

3) Um die Einführung desselben zu erleichtern, hat der Unterricht vorläufig bis auf weiteres mit den zwei ältesten Jahrgängen zu beginnen.

4) Der militärische Vorunterricht für Knaben vom 13. bis 15. Altersjahre ist ohne Vernachlässigung des eigentlichen Turnens auch auf elementare *militärische Übungen* auszudehnen. Das Minimum der Zahl der Unterrichtsstunden ist, wenigstens bis zur vollständigen Durchführung des Unterrichtes dritter Stufe, auf 80 Stunden per Jahr festzusetzen.

5) Der Bund sorgt nach Bedürfnis für Anstellung geeigneter Personen für die Erteilung und Überwachung des militärischen Vorunterrichtes, der Bund unterstützt ferner auch angemessenerweise *freiwillige Bestrebungen* auf diesem Gebiet.

*Luzern.* Der Regierungsrat hat für die in diesem Kanton im Jahr 1890 projektirten landwirtschaftlichen Unternehmungen und Kurse folgende Ausgaben in Aussicht genommen: landwirtschaftliche Winterschule 8500 Fr., zwei Hufbeschlagkurse 800 Fr., ein Gemüsebaukurs 400 Fr., ein Konservenbereitungskurs 400 Fr., zusammen 10,100 Fr.

*Solothurn.* Der Regierungsrat fordert die Gemeinde *Biberist* auf, innert Jahresfrist eine neue Primarschule zu eröffnen; dasselbe wird auch von der Gemeinde *Mühledorf* auf 1. Mai 1890 verlangt.

*Tessin.* Mit dem 20. August ist in *Chiasso* eine *deutsche Schule* ins Leben getreten, an welche die Gotthardbahn einen erstmaligen Beitrag von 1000 Fr. nebst 350 Fr. zur Anschaffung des Inventars gegeben hat.

## TÖTENTAFEL.

Aus *Waldenburg* wird der Tod *K. Morys*, Direktors der Bezirksschule, gemeldet. Ein Herzschlag machte dem Leben des 1830 geborenen Mannes ein Ende. Er hatte in Basel und Göttingen Theologie studirt, war auch ordinirt worden; doch übernahm er nie eine Pfarrstelle. Liebe, grosse Treue und Pünktlichkeit in seinem Berufe werden dem Verstorbenen besonders nachgerühmt.

In *Fislisbach* (Aargau) starb im Alter von 69 Jahren *Leodegar Heimgartner*, gewesener Bezirksschulinspektor und vormals langjähriges Mitglied des Erziehungsrates, der Seminar-aufsichtskommission, der Jugendschriftenkommission u. s. w.

In *Leuggern* (Kanton Aargau) starb der Primarlehrer *Benj. Erne* am 2. August infolge einer Gehirnentzündung. Er hatte sich um das musikalische Leben seiner Heimatgemeinde und des ganzen Bezirks grosse Verdienste erworben.

Prof. *Heinr. Gelzer*, geb. den 17. Oktober 1813 in Schaffhausen, gest. den 14. August d. J. in Basel, war ein bedeutender Gelehrter und Schriftsteller. Von 1833 bis 1843 lehrte er in Basel erst als Privatdozent, dann als Professor schweizerische und allgemeine Geschichte. Durch die Bekanntschaft mit *Bunsen* kam er 1844 als Professor nach Berlin. Seit 1851 lebte er bleibend in *Basel*, stets einen lebhaften Verkehr mit

dem badischen Minister *Roggenbach* und der grossherzoglichen Familie unterhaltend. Durch die Mission nach Berlin, mit welcher ihn 1856 der Bundesrat betraute, leistete er der Schweiz (*Neuenburger Handel*) einen nicht unwesentlichen Dienst. Um der katholischen Reaktion entgegenzutreten, gründete er die „Protestantischen Monatsblätter für innere Zeitgeschichte.“ Sein Hauptwerk ist: „Die deutsche Nationalliteratur nach ethischen und religiösen Gesichtspunkten.“ Er schrieb auch eine Darstellung des *Straussenhandels* (1839). Den Adel der Gesinnung, der seine Schriften und Vorträge durchwehte, bewährte er als Mensch durch sein ganzes Leben.

*Musikdirektor E. Käslin* in *Aarau* starb am 22. August in einem Alter von erst 54 Jahren. Er erwarb sich bedeutende Verdienste um das musikalische Leben in *Aarau* (seit 1863 war er Direktor des *Cäcilienvereins*). Als Leiter von Gesangsdirektorenkursen und Mitglied der Seminar-aufsichtskommission förderte er den Schul- und Volksgesang des Kantons *Aargau*.

Lehrer *Jakob Hotz*, gestorben den 16. August, wirkte seit 1851 an der Schule *Gfenn bei Dübendorf* mit grossem Fleiss und Pflichttreue. Er erreichte ein Alter von 61 Jahren.

In *Horgen* starb am 24. August Sekundarlehrer *G. Hüni* im Alter von 40 Jahren (ein Nekrolog folgt).

Es ist erschienen:

## Volksschule und Erziehung zur Sittlichkeit.

Eltern und Erziehern gewidmet  
vom  
schweizerischen Freimaurerverein „Alpina“.  
Preis 50 Rp.

Vorrätig in *J. Hubers* Buchhandlung in *Frauenfeld*.

## Philipp Reclams Universal-Bibliothek (billigste u. reichhaltigste Sammlung von Klassiker-Ausgaben),

wovon bis jetzt 2590 Bändchen erschienen  
sind, ist stets vorrätig in  
*J. Hubers* Buchhandlung  
in *Frauenfeld*.

PS. Ein detaillirter Prospekt wird von  
uns gerne gratis mitgeteilt. Bei Bestellungen  
wolle man die Nummer der Bändchen be-  
zeichnen. Einzelne Bändchen kosten 30 Rp.

## Schweizerisches Idiotikon.

Wörterbuch der Schweizer-deutschen Sprache.  
Gesammelt auf Veranstaltung der antiquarischen  
Gesellschaft in Zürich unter Bei-  
hülfe aus allen Kreisen des Schweizer-  
volkes. Herausgegeben mit Unterstützung  
des Bundes und der Kantone von *Fr. Staub*,  
*Ludwig Tobler* und *R. Schoch*. Preis einer  
Lieferung 2 Fr.

Bis jetzt sind 16 Lieferungen erschienen.  
Um neu eintretenden Subskribenten die  
Abnahme zu erleichtern, sind wir gerne  
bereit, denselben die Lieferungen nach und  
nach (auf ein oder mehrere Jahre verteilt)  
zukommen zu lassen.

Bestellungen an unterzeichnete Buch-  
handlung werden postwendend franko er-  
ledigt.

*J. Hubers* Buchhandlung in *Frauenfeld*.

## Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich.

### Geschichte und Heimatkunde.

- Von Arx, F.*, Illustr. Schweizergeschichte für Schule und Haus. Prachtausgabe, geb. Fr. 6, Schöne Ausg., steif br. Fr. 5, Schülersausg., kart. Fr. 3. 50, sehr elegante Einbanddecken à Fr. 1. 10  
*Bollinger, H.*, Militärgeographie der Schweiz. 2. Aufl. Fr. 2. 50  
*Goetz, W.*, Dr., Kleine Schweizergeschichte. Fr. —. 50  
\*\* Ein trotz seiner Prägnanz den Stoff vollkommen erledigendes, höchst eigenartiges Büchlein.  
*Kälin, E.*, Der Schweizerrekut. Leitfaden für Fortbildungsschulen. Fr. —. 60  
— Ausgabe mit kolorirter Schweizerkarte. Fr. 1. 20  
*Schneebeil, J. J.*, Verfassungskunde in elementarer Form für schweizerische Fortbildungsschulen. 2. Aufl. Fr. —. 80  
*Stricker, Joh., Dr.*, Lehrbuch der Schweizergeschichte. Zugleich vaterländisches Lesebuch für alle Stände. 2. Aufl. Fr. 4. —  
*Wanderbilder, Europäische*, als Hilfsmittel beim geographischen Unterrichte. Kataloge gratis.

### Rechnen, Geometrie und Naturkunde.

- Bärlocher, V.*, Zinseszins-, Renten-, Anleihen- und Obligationenrechnung. Mit 5 Tafeln von *Fedor Thoman*. Broschirt Fr. 15. —  
*Bronner, C.*, Hülftabellen für Multiplikation und Division bei den Rechnungen für das Verkehrsleben. Nebst Anwendungserläuterung. Fr. 1. —  
*Hofmeister, R. H.*, Leitfaden der Physik, mit 153 in den Text eingedruckten Holzschnitten. 4. Aufl. Fr. 4. —  
*Huber, H.*, Aufgabensammlung für den geometr. Unterricht in Ergänzungs- und Fortbildungsschulen. I. Heft (für das 4. Schulj.) 20 Rp., II. Heft (für das 5. Schulj.) 20 Rp., III. Heft (für das 6. Schulj.) 20 Rp., IV. Heft (für das 7. Schulj.) 25 Rp., V. Heft (für das 8. Schulj.) 25 Rp. Resultate dazu 60 Rp.  
*Marti, C.*, Sekundarlehrer, Rechenbeispiele aus der Bruchlehre. I. Kreis. 2. Aufl. br. 25 Rp. II. Kreis. 3. Aufl. Fr. —. 35  
*Rüegg, H. R.*, Prof., 600 geometr. Aufgaben. Für schweiz. Volksschulen gesammelt 60 Rp. Schlüssel dazu Fr. —. 60  
*Wandtafeln für den naturgeschichtlichen Anschauungsunterricht* unter Mitwirkung von *Dr. F. Steindachner*, Direktor des k. k. zoologischen Hofkabinetes, und der Custoden dieses Kabinetes: *A. v. Pelzeln*, *A. Rogenhofer*, Prof. Dr. *Fr. Brauer* und *Dr. H. Krauss* für die I. Abteilung: *Zoologie*; *Dr. A. Kerner Ritter von Marilaun*, Professor und Direktor des botanischen Gartens für die II. Abteilung: *Botanik*; *Christian Lippert*, k. k. Ministerialrat im Ackerbauministerium, für die III. Abteilung: *Bäume*.

\* Das Werk umfasst heute 13 Lieferungen à 5 Blatt (65 Blatt) Zoologie (komplet), 3 Lieferungen à 5 Blatt (15 Blatt) Botanik (komplet) und bis jetzt 2 Lieferungen à 5 Blatt und 2 Blatt (12 Blatt) Bäume. Die Abteilung wird fortgesetzt. Der Preis einer jeden Lieferung à 5 Blatt (je 84 cm hoch, 64 cm breit) beträgt Fr. 10. Ein einzelnes Blatt kostet Fr. 2. 50. Bei Bezug von 5 Bl. auf ein Mal (nach freier Wahl) gilt der Preis einer Lieferung, 10 Fr.

## Herdersche Verlagshandlung in Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

### Krieger, F., Rechenbuch für Volks- und Bürgerschulen.

**1. Heft:** Der Zahlenraum von 1—10. Zweite Auflage. 12° (32 S.) 40 Rp. Die übrigen Hefte (à 40 Rp.) enthalten: **2./4. Heft:** Der Zahlenraum von 1—1000. **5. Heft:** Die gleich und ungleich benannten grossen Zahlen. **6. Heft:** Die Dezimal- und gemeinen Brüche. **7. Heft:** Die Rechnungsarten des bürgerlichen Lebens.

## Offene Lehrerstelle.

An der Bezirksschule in *Muri* wird hiemit die Stelle eines Hilfslehrers für Zeichnen und Schreiben zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. (A 37 Q)

Die jährliche Besoldung beträgt bei höchstens 16 wöchentlichen Unterrichtsstunden 1600 Fr.

Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldungen, im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer und pädagogischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis zum 9. September nächsthin der Erziehungsdirektion einzureichen.

*Aarau*, den 20. August 1889.

Für die Erziehungsdirektion:  
*Stäuble*, Direktionssekretär.

Infolge Demission ist eine

(H 3113 Y)

## Lehrerinstelle

an den Primarklassen (1.—3. Schuljahr gemischt) von *Murten* zu besetzen. Besoldung, alles inbegriffen, 1200 Fr.

Anmeldungen sind bis 9. September an das *Oberamt Murten* zu richten. Probelektion gefordert.

## Kunst- und Frauenarbeits-Schule.

(Praktische Töchterbildungsanstalt.)

*Zürich*. Vorsteher: *Ed. Boos-Jegher*. *Neumünster*.

*Beginn neuer Kurse* an sämtlichen Fachklassen der Anstalt *am 7. Oktober*. Gründliche, praktische Ausbildung in allen weiblichen Arbeiten für das Haus oder besonders Beruf. Sprachen, Buchhaltung etc. Besondere Kurse für Handarbeitslehrerinnen. 8 Fachlehrerinnen und Lehrer.

**Kochschule.** Internat und Externat. Auswahl der Fächer freigestellt. Bis jetzt über 1000 Schülerinnen ausgebildet. Programme gratis. Jede nähere Auskunft wird gerne erteilt. — Gegründet 1880. (H 3279 Z)

## Vakante Lehrerinstelle.

Infolge Abdankung wird die Stelle einer Lehrerin an den Primarschulen der Stadt *Murten* zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Gehalt 1200 Fr. alles inbegriffen.

Anmeldungen, mit den nötigen Ausweisschriften versehen, werden auf dem *Oberamt* von *Murten* entgegengenommen. Die Konkursprüfung für die Aspirantinnen wird am 2. September, nachmittags 2 Uhr, im Schulhause in *Murten* stattfinden. (O. Fr. 2043)

## Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für Knaben Minerva bei Zug.

Beginn des Jahreskurses: 1. Oktober.

Das Institut „*Minerva*“ nimmt Zöglinge im Alter von 8—18 Jahren auf und macht sich zur Pflicht, ihnen neben einer sorgfältigen Erziehung einen gründlichen, umfassenden und wahrhaft bildenden Unterricht in den erforderlichen Lehrfächern zu erteilen, sei es, dass dieselben sich dann dem *Handel* oder der *Industrie* widmen, oder in höhere Lehranstalten wie *polytechnische Schulen* und *Akademien* eintreten wollen. *Gewissenhafte körperliche Pflege, sittlich-religiöse Erziehung. Familienleben.* Grossartig angelegte Gebäulichkeiten, höchst praktisch eingerichtet und ausgebaut, mit Berücksichtigung der neuesten hygienischen Erfahrungen. Für Programme, Referenzen etc. wende man sich gefl. an den Besitzer und Vorsteher der Anstalt: (O F 2890) **W. Fuchs-Gessler.**

## Kurhaus St. Beatenberg.

Nächst der Drahtseilbahnstation. Extra billige Restaurationspreise für Schulen nach jeweiligem Uebereinkommen.

## Vakante Schulstelle.

Die Lehrstelle an der obern Abteilung der Primarschule in *Diessenhofen* mit einer Jahresbesoldung von 1700 Fr. nebst freier Wohnung, Holz- und Pflanzlandentschädigung ist auf nächsten Winterkurs neu zu besetzen.

Hierauf reflektierende Lehrer haben ihre Anmeldungen im Begleit ihrer Zeugnisse spätestens bis 10. September l. J. bei dem unterfertigten Departement einzugeben.

*Frauenfeld*, den 27. August 1889.

Erziehungsdepartement d. Kts. Thurgau.

## Transporteurs für Schulen

auf starken Karton gedruckt per Dutzend à 50 Rp., grössere à 60 Rp., sind vorrätig.

### Musik — Lieder

werden billigst berechnet und sauber autographirt oder Tinte und Papier zum Selbstschreiben abgegeben von der sich bestens empfehlenden

Lithographie **J. Bünzli** in *Uster*.

Ein kräftiger Knabe kann ohne Lehrgeld in die Lehre treten.

## Offene Zeichenlehrerstelle.

Die Lehrerstelle für Freihand- und technisches Zeichnen an der *gewerblichen Fortbildungsschule Olten* wird hiemit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Mit derselben ist die Erteilung des Zeichenunterrichtes an der Mädchensekundarschule und an der 7. und 8. Primarklasse sowie die Aufsicht über den Zeichenunterricht an der Primarschule verbunden.

Die Besoldung beträgt — bei höchstens 33 wöchentlichen Unterrichtsstunden — 3000 Fr. per Jahr.

Bewerber haben sich über Bildungsgang und allfällige Lehrtätigkeit auszuweisen.

Anmeldungen nimmt bis zum 10. Sept. entgegen

Die Schulkommission.

*Olten*, 18. August 1889.

Zu erscheinen haben begonnen:

## Gottfr. Kellers gesammelte Werke

in 30 Lieferungen à Fr. 1. 35

(jede Lief. im Umfang von 7—8 Bog.),  
enthaltend:

- Bd. I/III *Der grüne Heinrich*, Roman.
- Bd. IV/V *Die Leute von Seldwyla*, Erzählungen.
- Bd. VI *Züricher Novellen*.
- Bd. VII *Das Sinngedicht*, Novellen. — *Sieben Legenden*.
- Bd. VIII *Martin Salander*, Roman.
- Bd. IX/X *Gesammelte Gedichte*.

Bisheriger Preis 80 Fr.

Bestellungen nimmt entgegen

**J. Hubers** Buchhandlung, *Frauenfeld*.

Vorrätig in **J. Hubers** Buchhandlung in *Frauenfeld*:

*Neue Frankfurter Klavier-Schule.* Ohne Noten und ohne Vorzeichen. Zum Selbstunterricht bearbeitet. Preis 13 Fr. 35 Rp.



# er-Zeitung

Verlag: ...  
Druck: ...

Preis: ...

Der Inhalt der Zeitung ist ...  
Die Redaktion ist ...  
Die Druckerei ist ...

## Der Herr ...

Der Herr ...  
In der ...  
Die ...

## Die ...

Die ...  
In der ...  
Die ...

100

# Evangelisches Wochenblatt

Dreißigster Jahrgang.

STADTBIBLIOTHEK  
ZÜRICH

Donnerstag,

Zürich,

den 1. August 1889.

## Dr. Heinrich Grob,

Professor der Geschichte am Gymnasium.

†

Mit wirklicher Wehmuth gedenken wir des Hingangs unseres Lehrers vom Gymnasium her, des Professors der Geschichte an demselben, eines der geachtetsten Bürger unserer Vaterstadt. — Fünfzig Jahre hat Heinrich Grob mit ungehelter Hingabe an unseren höheren Schulen gewirkt, und seine Schüler hofften, im Herbst dieses Jahres ein recht freudenreiches Jubiläum seiner vielfach verdienten Lehrthätigkeit begehen zu können, aber ein plötzlicher Abfall der Kräfte ließ die ihm Nahestehenden ahnen, daß sein Leben vielleicht bald an seinem Ausgang angelangt sei und er die Anerkennung aus einem anderen Munde als dem menschlichen zu empfangen haben werde. Seine Schüler haben aber wirklich ihrem ehrwürdigen Lehrer eine warme Anerkennung bewahrt, und ich persönlich kann mich kaum auf einen meiner früheren Gymnasialprofessoren besinnen, dem ich, ohne persönlich von ihm bevorzugt worden zu sein, eine so pietätsvolle Erinnerung bewahre wie gerade ihm. — Er war immer frisch in seinem Verufe, im Unterrichte anregend, in seinem Urtheil abwägend; er konnte sich die allerlängste Zeit auf einen einzigen Ausdruck besinnen, um ja kein Wort zu viel zu sagen, was er nicht vor seinem geschichtlichen Gewissen rechtfertigen konnte. Obgleich er ja auch wohl seine Eigenheiten hatte und etwa einen Schüler nicht richtig beurtheilen mochte, hat man doch selbst in seinen alten Tagen, geschweige denn in der besten Zeit, wo wir ihn hörten, stets mit Achtung von ihm geredet und ist mit Interesse seinen Stunden gefolgt. Was seine Gesinnung und geschichtliche Auffassung anlangte, so war er ein begeisterter Verehrer Leopold von Ranke's, dem er in der

Auffassung geschichtlicher Persönlichkeiten und in der Darstellung folgte; dabei war aber alles bei ihm durchdrungen von wahrhaft vaterländischem Sinn. Grob war eine durchaus konservative Persönlichkeit, aber vorsichtig aus Prinzip und Temperament.

„Er war ein frommer Mann und ein geistvoller Mann, und die Frömmigkeit hielt bei ihm den Geist in Zucht“, äußerte sich jemand, der ihn wohl am besten kannte, über ihn.

Dabei war er allem Extravaganten, Stürmischen feind.

Ja, er war ein frommer Mann. Es war ihm ein Bedürfnis, in die Tiefen der Ereignisse hineinzublicken, Alles von höheren, idealen Gesichtspunkten aus anzusehen, hiebei dem Waadtländer Secretan verwandt, mit dem er Jahre hindurch in enger vertrauter Gemeinschaft blieb. Die Dinge nahmen ihn innerlich mit, bis er mit ihnen in's Reine gekommen war. — Seine Frömmigkeit bewährte sich auch sonst — „Bleibe deinen Verwandten, deinen Freunden treu, vor allem aber natürlich dem lieben Gott!“ äußerte er zu seiner Tochter kurz vor seinem Hinscheiden. Der Großmünstergemeinde in Zürich ist er lange Jahre ein treuer, gewissenhafter Kirchenspieler gewesen, der sich, mit seinem Gefühl für kirchlichen Anstand, immer lebhaft an den Debatten betheiligte, hierin seinem Kollegen Herrn Professor Sal. Bögelin, Vater, am meisten verwandt. Theologisch mochte er der Auffassung der vermittelnden Richtung wohl am nächsten stehen. An dem Gottesdienste betheiligte er sich, solange es ihm sein Gehör erlaubte; und auch als er nicht mehr der Predigt folgen konnte, stellte er sich wenigstens beim heiligen Abendmahl ein; noch das letzte Mal, als wir ihn sprachen, sagte er, wie schmerzlich es sei, in der Kirche zu sein und doch nicht mehr mit vollem Verständniß dabei zu sein. —

Grob war auch, wie gesagt, ein geistvoller Mann, kombinierte fein, hatte ein gutes Gefühl für das kultur-

geschichtlich Werthvolle; Unternehmungen wie das schweizerische Ibiotikon und ähnliche mochten kaum einen verständnisvolleren Beurtheiler finden als gerade ihn. Dabei verfolgte er bis in die letzten Wochen seines Lebens hinaus die Zeitereignisse mit gespannter Aufmerksamkeit.

Im Urtheil war er vorsichtig, vielleicht zu scheu und ängstlich. — Ein „mißverstehe mich nicht“, „ich weiß nicht, ob ich sagen darf“, hat sich sehr oft auf seine Lippen gedrängt. —

Sein ganzes Herz gehörte der Schule an. — Als seine besorgte Tochter ihm rieth, einiges abzugeben, meinte er: „Du meinst es wohl gut, und es wäre schon recht so, aber schau, ich wüßte nicht, wo ich abgeben sollte. Es sind mir alle Klassen gleich lieb; sie würden mir alle mangeln“. Seine Schüler regte er sehr an — es lag ihm weniger daran (das vermochte er schwer), den Lehrplan ganz durchzuarbeiten, als an irgend einem einzelnen Punkt zu zeigen, worauf es bei der geschichtlichen Beurtheilung ankomme.

Natürlich war er ein aufrichtiger Freund Zürich's. Wir kennen kaum jemanden, der mit seinen Interessen so innig verbunden war und seine Geschichte so gut kannte, wie ihn.

Dabei beschäftigten ihn auch die Geschicke des Vaterlandes sehr. Er sah, besonders in der letzten Zeit, mehr düster in die Zukunft hinaus. Als ihn in seiner letzten Krankheit eines Morgens seine Tochter fragte, wie er geruht, gab er zur Antwort: „Ich habe nicht schlafen können; weißt du, ich habe die ganze Nacht für's Vaterland beten müssen!“

Was am Grabe des Historikers Rantke gesagt worden ist, das möchten wir am Grabe unseres geschätzten Geschichtslehrers wiederholen: „Ihm war die Geschichtschreibung mehr als das Abnehmen einer Todtenmaske. Ihm war sie die Wahrnehmung eines königlichen Amtes, nach dem Sprichwort, daß es Gottes Ehre ist, eine Sache zu verbergen, der Könige Ehre aber, eine Sache zu erforschen. Ihm war Geschichtschreibung eine nach rückwärts gefehrte Prophetin, wie im Alten Bunde ein Moses den Spuren Gottes hintennachspürte, wie im Neuen Bunde ein Paulus auf dem Areopag Athen's das Walten Gottes in der Führung und Erziehung der Völker preist.“

Oder, wenn wir seinem Leben einen Bibelspruch vorsetzen sollten, so wäre es der aus Mal. 2, 5 ff.: „Der Bund, welchen ich mit ihm gemacht hatte, war ein Bund des Lebens und des Friedens. Solches habe ich ihm gegeben zur Furcht; und er hat mich auch gefürchtet und ist vor meinem Namen erschrocken. Das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und er wandelte friedsam und aufrichtig mit mir. Denn die Lippen des Priesters (es war

auch ein Priesterthum, das Priesterthum der Wahrheit, dem er diente) sollen die Erkenntniß bewahren, und man soll das Gesetz in seinem Munde suchen; denn er ist ein Bote des Herrn der Heerscharen.“

Wir erwähnen noch, daß seine äußere Erscheinung eine außerordentlich charakteristische war. — Sie hat uns oft an diejenige des berühmten Münchener Arztes Ringseis erinnert: Mittlere Größe — das Gesicht durchfurcht — die Nase weit hervortretend — um den Kopf herum oft wirre, grave, in's Weiße hinüberspielende Haare — der Blick des Auges nachdenkend, ernst, fast sorgenvoll — um den Mund bisweilen ein sarkastischer Zug — wer ihn gesehen, der behielt die ausdrucksvollen Züge in Erinnerung.

Professor Grob hinterläßt eine einzige Tochter, die nach dem frühen Hinschied ihrer Mutter die treue und in seine Interessen rege eingehende Vertraute aller seiner Gedanken war. Sie verliert natürlich ganz besonders viel an ihm — aber Zürich wird ihn überhaupt vermissen, den mit seiner Geschichte verwachsenen und verwobenen Mann, der nun höheren Orts bei dem, dessen Namen zu bekennen er sich nicht geschämt hat, sein Jubiläum begehen kann.

L. P.

## Kirchliche Rundschau

vom Juli.

Der Zürcher Novellist Gottfried Keller hat seinen siebenzigjährigen Geburtstag gefeiert. Wir haben einige seiner „Zürcher Novellen“ auch nicht ungerne gelesen, obgleich wir den Rahmen weg gewünscht hätten und es auch lieber gesehen haben würden, wenn die amüsanten Liebesgeschichten des Zürcher Landvogts nicht gerade dem vortrefflichen historischen Salomon Landolt, sondern irgend einer frei erfundenen Persönlichkeit angedichtet worden wären; auch können wir es wohl verstehen, daß das Zürchervolk den Dichter schöner Lieder vom Heimatlande ehrt, aber seine Verehrer haben ihn dabei in einer solchen Weise gepriesen, daß man sich billig fragen mußte, wohl in Uebereinstimmung mit dem nichts weniger als überschwenglichen Keller selbst, in welchen Tönen man denn eigentlich noch einen Göthe und Schiller, Shakespeare und Dante feiern wolle, von den Erzählern ersten Ranges in unsern Tagen, einem Reuter, Jeremias Gotthelf, oder Dichtern wie Geibel, F. Weber, Gerock u. s. w. gar nicht zu reden. Je mehr man sich zu Uebertreibungen hinreißen läßt, desto größer könnte einmal der Gegenschlag werden. Daß Gottfried Keller, dessen Weltanschauung allerdings nicht die unsrige wäre, viel mehr gesunden Menschenverstand und

Menschenkenntniß hat als die meisten seiner Anbeter und die große Mehrzahl der deutschen Romanfabrikanten, und es auch ernster mit der Ausfeilung seiner Stoffe nimmt, das ist wahr. — Auch hat es uns gefreut zu hören, daß er selber sehr skeptisch über diesen Beifallsenthusiasmus denkt und gefragt habe, was das denn für eine Autorität sei, die ihm diesen hohen Rang in der Literatur zusichere. Die Bescheidenheit ist eigentlich das Allerbeste an ihm.

Am 7. Juli fand in Zürich zur Besprechung der sozialen Frage ein sogenannter Katholikenkongreß statt. Als einen „Vorstoß gegen den Protestantismus“ möchten wir ihn nicht gerade bezeichnen, aber eigenthümlich hat es uns berührt, unter den Rednern eines „Katholikentages“ dem früheren Redaktor der sozialdemokratischen „Tagwacht“, Greulich, zu begegnen, der über Nothwendigkeit und praktische Durchführung der Unfall- und Krankenversicherung, insbesondere für landwirthschaftliche Arbeiter, sprach. Wir wollen sehen, was auf diesen Katholikentagen sich als das stärkere Element erweisen wird, ob der Staatssozialismus Decurtins bis zu Greulich hin oder die christliche „Caritas“. Daß die Kirche, auch die evangelische, sich der Armen, der Leidenden, der Handarbeiter in erster Linie sich annehmen muß, ist uns über allen Zweifel gewiß; aber es spielt in diese neudemokratisch-katholische Strömung auch etwas hinein, was nicht in erster Linie aus dem Katechismus stammt. — Nur keine Klassenpolitik, weder eine kapitalistische, noch eine solche, welche nur die zum „Volk“ zählt, die nichts steuern, aber um so bereitwilliger zum Dekretiren von Staatsausgaben sind. — Wir sagen nicht, daß auf dem letzten Kongreß in dieser Weise gesündigt worden, aber die Gefahr ist da.

Der für Luzern in Aussicht genommene Antisklavereikongreß ist, etwas sehr spät, plötzlich abbestellt worden wegen geringer Beteiligung von französischer Seite, wo alles vom bevorstehenden Wahlkampf in Anspruch genommen wird. — Da die Sache von katholischer und französischer Seite ausgegangen ist, so hätte natürlich diese Seite die Oberhand gehabt; obgleich wir uns aber nicht gerade zu den blinden Philantropen zählen möchten, so glauben wir doch, daß hier, wo so allgemeine Humanitätsinteressen im Spiele sind, wenigstens ein achtungsvolles Interesse uns auch für evangelische Christen angezeigt scheint. — Warneck, der über die Frage geschrieben hat, geht dem Referenten in diesen Dingen zu scharf konfessionell in's Zeug. — Wir trauen den Leuten neben der kirchlichen und nationalen Eitelkeit doch auch immer etwas wirkliches Christenthum und humanes Interesse zu.

Noch möchten wir auch hier des Hinschieds des Buchhändlers Georges Bridel in Lausanne eingedenk sein, eines Mannes, der sich um die christliche Literatur der

Westschweiz die allergrößten Verdienste erworben hat. Er gehörte der freien Kirche des Waadtlandes an und hat auch den so gut redigirten und praktisch eingerichteten *Chrétien évangélique* verlegt, neben andern Unternehmungen, wie die *Galerie suisse*, die zum Theil seiner Initiative zu verdanken sind. Herr Pfarrer Duprez sagt in einem eingehenden Nachruf des *Journal religieux de la Suisse romande* über denselben: „Zunmer Herr über sich selbst und voll Glaubens verstand er es, wenn es darauf ankam, niedergeschlagene Geister aufzurichten. Viele Personen vertrauten ihm in der Stille des Kabinettes ihre Künmernisse an, und gingen nicht ohne neuen Muth hinaus. Wenige Männer, selbst Pfarrer nicht, haben so viel Verborgenes mit sich ins Grab genommen.“

L. P.

(Schluß folgt.)

## Vermischtes.

— Wir machen mit Nachdruck auf den dritten Bericht der schweizerischen Anstalt für Epileptische auf der Müti bei Zürich aufmerksam. Es gewährt derselbe einen guten Einblick in das Leben dieser gesegneten Anstalt und zeigt das fortdauernde Bedürfniß thatkräftiger Beihilfe für dieselbe. — Man kann um so freudiger zustehen, als das Haus unter guter, tüchtiger, christlicher Leitung steht. — Am 1. Januar 1888 waren 58 Personen daselbst in Pflege. Im Laufe des Jahres sind 19 Ein- und 14 Austritte erfolgt, auf 31. Dez. 1888 waren noch 63 Pfleglinge im Haus. Von den 14, die austraten, können als „genesen und sehr gebessert“ betrachtet werden 5, als „gebessert“ 3, und als „sich gleich geblieben“ 6.

— Das zehnte Heft der schweizerischen Porträtgalerie enthält die Bilder des einstigen Bundespräsidenten Knüsel von Luzern, des Postdirektors Borel von Neuenburg, eidgenössischen Kommissärs im Tessin, a. Ständerath Weber aus Glarus, des Bischofs von Basel, Haas, des Abtes von Einsiedeln, Basilius Oberholzer, des Begründers der Pilatusbahn, unseres zürcherischen Mitbürgers Eduard Locher-Freuler (ein recht gutes Bild) und seines Schwagers Eduard Gujer-Freuler, endlich des jetzigen Genfer Naturforschers, des radikalen Karl Vogt.

— Donna Ottavia. Historischer Roman aus dem ersten Drittel des 17. Jahrhunderts von Joh. Andr. von Sprecher. 2. billigere Ausgabe.

402 S. Fr. 5. —

Eine passende Ferienunterhaltungslektüre. Wir haben feinerzeit die erste Auflage dieses Buches gelesen und uns

an dessen Inhalt erfreut. Der Verfasser ist einer der gründlichsten Kenner der Bündnergeschichte gewesen, der auch wissenschaftlich über dieselbe geschrieben hat. Das Buch ist nicht raffiniert kunstvoll, aber anziehend durch seine lokale Färbung und die angenehme Schlichtheit der Darstellung, daneben doch spannend. — Auch der Sinn und Geist desselben ist ehrenwerth. — Der Autor ist ein Bündner Patriot und überzeugungstreuer Protestant, und seine landschaftlichen und sittengeschichtlichen Schilderungen, die nicht neben der Erzählung herlaufen, sind wirklich interessant.

— Eines Tages kam ein evangelischer Offizier, der als Oberst, wenn ich nicht irre, nach Inngolstadt, wo es damals noch keine evangelische Gemeinde gab, versetzt wurde, zum Dekan Böckh in München, sich von ihm zu verabschieden und wegen den geistlichen Versorgungen seines Hauses sich zu besprechen. „Ich denke“, äußerte er, „ich nehme Wittschal (ein damals beliebtes, gutmüthiges, aber mehr rationalistisches Erbauungsbuch)“. „Das wird ganz gut sein“, erwiderte Böckh. „Nur einen Mangel hat dies Buch, Herr Oberst; es muß eigentlich immer gutes Wetter sein.“ Der Oberst lächelte; „da haben Sie Recht, Herr Dekan, es ist wahr; es muß eigentlich immer gutes Wetter sein, da wird es doch besser sein, ich nehme mir etwas anderes.“

Ernst Luthardt. Erinnerungen aus vergangenen Tagen.  
pag. 112.

— Ein Lehrer, welcher seinen kleinen Schülern verständlich machen wollte, daß sie eine Seele und einen Körper hätten, trat eines Tages in das Zimmer, wo sie ihn erwarteten, wandte sich an einen Schüler, schlug ihn und wies ihm die Thüre. Das Kind weinte und ging fort. Er wandte sich dann an einen andern Schüler, reichte ihm einen Brief und schickte auch ihn hinaus. Das Kind schrieb und ging ebenfalls weg. Als der Unterricht begann, fragte der Lehrer die andern Kinder, warum das erste Kind geweint habe, und sie antworteten, weil es geschlagen worden, weil ihm gedroht wurde. Er fragte sie weiter, warum das andere Kind geschrien habe, und niemand konnte ihm antworten. Er sagte darauf, weil dieses auch einen Schlag empfangen habe, aber einen moralischen, keinen körperlichen Schlag; jener Brief brachte ihm nämlich die Nachricht vom Tode seiner Mutter.

Die Kinder verstanden den Unterschied.

Nach Agostino da Montefalco.

Aus dem Italienischen von Drammer. I, pag. 44.

— In den Erinnerungen Luthardt's wird auch ein Gedicht des Erlanger Theologen J. Ch. Hoffmann mitgetheilt, das geistvoll empfunden ist — man hat ihn sonst nicht gerade unter den Dichtern gesucht.

Fürchte dich nicht!

Den Menschen kommt ein Grauen an,  
Der halb nur einen Blick gethan  
In sich, die Welt und ihre Tiefen;  
Daher es viele gern verschlafen.

Du schaue muthig nur hinein,  
Im Grunde muß das Wesen sein,  
Das Eine, nur sich selber gleiche,  
Dein unverwandter Blick erreiche.

Wenn dir die Schatten dieser Zeit  
Verschwinden in der Nichtigkeit,  
Dann wird an ihrer Statt erscheinen  
Das mächt'ge Haupt des ewig Einen.

Die Züge zwar sind dunkel fast,  
Bis du sie recht ergriffen hast:  
Unheimlich spielt um Mund und Wangen  
Zuerst wie Grau'n und dann wie Bangen.

Das ist des Argen Nebelflor,  
Der legt sich deinen Blicken vor,  
Er liegt wie in des Ew'gen Zügen,  
Den Blick des Frommen zu betrügen.

Doch von des Ew'gen Mund ein Hauch  
Vertreibt die falschen Nebel auch,  
Und dir vor Augen ist geblieben  
Nichts als ein heilig', selig Lieben.

Wer so der Welt in's Herz geschaut,  
Den hat es nimmermehr gegraut,  
Die Lieb', aus der die Welt geboren,  
Hat ihn zur Gegenlieb' erkoren.

## Anzeigen.

Als Gehilfin der Hausmutter in eine christliche Anstalt wird auf 1. Oktober gesucht: Eine Frau oder Tochter mittlern Alters und von guter Gesundheit, welche das Nähen und Schneidern gründlich versteht und in allen häuslichen Arbeiten erfahren und sehr pünktlich ist. Liebe zur weiblichen Jugend und Takt im Umgang mit derselben Haupterforderniß; Kenntniß der französischen Sprache erwünscht.

Offerten mit Angabe der bisherigen Lebensstellung und Abschrift der Zeugnisse oder Referenzen an die Expedition dieses Blattes.

Annoncementspreise
Basel vierteljährlich Fr. 3. 50, halbjährlich Fr. 7. Für die Schweiz vierteljährlich Fr. 4. 30, halbjährlich Fr. 8. 50, per person. Adresse 0 Cts. Zusätzl. per Quartal. Für das deutsche Reich vierteljährlich M. 5. —, halbjährlich M. 10. —, wenn bei der Post bestellt. Für die Postunion vierteljährlich Fr. 8. 60.

Basler Nachrichten

Inserktionspreise
Die einseitige Zeitzeile oder deren Raum: Für Basel 20 Cts., bei Wiederholungen 10 Cts. Für die Schweiz 20 Cts. Für d. Ausland 25 Cts. Neulamen 50 Cts. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Inserate nehmen entgegen die Expedition des Blattes sowie sämtliche Annoncenbureaus des In- und Auslandes.

Redaktion: Gerbergässlein 5. Telephon Nr. 75.

Intelligenzblatt der Stadt Basel.

Expedition: Gerbergasse 40. Telephon Nr. 8

Nekr G 32

Verantwortlicher Herausgeber, Verleger und Drucker: Emanuel Wackernagel. — Redaktion: Stephan Born, Fritz Götttsheim, F. A. Stöcker.



Prof. Dr. Heinrich Grob. †

(Korresp.)

Während Zürich vor einigen Tagen das Jubiläum eines Dichters feierte, welchem Glückwünsche dargebracht wurden aus allen Landen, wo die deutsche Zunge herrscht, verlor es gestern einen seiner bravsten und wackersten Männer, dessen still wirkende Thätigkeit zwar seinen Namen nicht in die Welt hinausgetragen hat, dem aber von den Kreisen, die ihn kannten, eine Hochschätzung und Liebe entgegengebracht wurde, welche von seinem außerordentlichen Werthe berechtigt genug Zeugniß ablegt. Fünfzig Jahre lang hat Prof. Grob sein Amt verwaltet in nie ermüdendem Eifer, mit freudig gewissenhafter Pflichterfüllung und mit nicht sich verringern dem Erfolg, bis sich die Gebrechen des hohen Alters ankündigten und dem noch rüstigen Geiste der müde Leib den Dienst versagte. Wohl ist die Stätte seiner Wirksamkeit beschränkt geblieben auf Zürich; da aber seine Schüler sei es als Ärzte, Juristen, Pfarrer, Kaufleute oder in anderen Berufen in alle Gegenden zerstreut sind, so darf in dieser Stunde auch ein außerkantonales Blatt des allverehrten Mannes gedenken.

Im Jahre 1812 als Sohn des Pfarrers von Diefingen geboren, erhielt Grob, da sein Vater frühzeitig starb, seine ganze Erziehung in Zürich. Er absolvierte seine Studien als Theologe, muß sich aber schon damals mit besonderer Vorliebe der Geschichtswissenschaft zugewandt haben; dem Schreiber dieser Zeilen erzählte er wenigstens einmal, wie er versucht habe, in sechs Semestern die ganze Geschichte zu bewältigen, in den ersten zwei Semestern die alte, dann die mittlere und in den letzten zwei Semestern die neuere Geschichte. Die Anregung hiezu hat er vielleicht von seinem 13 Jahre ältern Freund Ferdinand Meyer, dem Vater des Dichters, erhalten, dessen Nachfolger als Lehrer der Geschichte und Geographie am Gymnasium Grob im Jahre 1839 wurde. Zuerst unterrichtete er nur in den untern Klassen; später aber hat er den Unterricht am ganzen Gymnasium erhalten und denselben ununterbrochen erteilt bis Ostern dieses Jahres, da ihn Altersschwäche nöthigte, auszuscheiden. Im nächsten Herbst hätte er sein fünfzigjähriges Lehrerjubiläum gefeiert.

So einfach ist sein Leben verlaufen. Sein ganzes Wirken gehörte der Schule und darum auch nur konnte er hier so Großes leisten. Und etwas Großes ist es, wenn 50 Jahre hindurch ein Lehrer sämtliche Schüler für sein Fach im höchsten Grade zu begeistern vermag und sie in einer Weise an sich zu fetten versteht, daß wie Professor Meyer von Annonay mit Recht sagt, von den Hunderten und Tausenden seiner Schüler keiner von ihm geschieden wäre, der ihm gegrollt, der nicht mit dem ungemischten Gefühl dankbarer Hochachtung von ihm Abschied genommen hätte. Wie oft habe ich es nicht erlebt, daß ehemalige Kameraden, welche dem Gymnasium nur ein oder zwei Jahre angehört hatten, gleich nach den ersten Momenten des Wiedersehens sich nach dem Ergehen ihres verehrten Geschichtslehrers erkundigten.

Wenn dies vor Allem eine Folge des trefflichen Unterrichtes war, so rührt es doch nicht allein von diesem her. Ein guter Unterricht erzeugt nur Respekt vor dem Wissen des Lehrers; Grob jedoch war nicht bloß nur Lehrer, er liebte die Schüler, war ihnen ein väterlicher Freund, nahm Theil an ihrem Wohlbefinden und keiner war, der dies nicht augenblicklich empfunden hätte. Daher herrschte bei ihm auch eine ganz vorzügliche Disziplin. Sobald man ihn nur nahe wußte, hätte keiner mehr ein lautes Wort gesprochen; das war nicht Furcht, sondern die tiefe Verehrung, die Jeder für ihn hegte. Bei Neueingetretenen kam es wohl vor, daß

sie bei irgend einem Vergehen die konventionellen Entschuldigungen vorbrachten oder vorbringen wollten; Grob schalt sie nicht, mit einem Blick aber, den keiner ausschalten konnte, schaute er sie an und zeigte ihnen durch höchst treffenden und doch gutmüthigen Spott, daß er sie völlig durchschaue, so daß ihm Niemand mehr mit dergleichen kam. Dabei war etwas so Ernstes und Ehrfürchtgebietendes in seinem ganzen Wesen, daß auch der Reckfe der ganzen Klasse nicht daran gedacht hätte, seinen milden Charakter zu mißbrauchen.

Solche Disziplin ist bei keinem Lehrer von allem Anfang an vorhanden; sie will errungen sein und ist auch von Grob erst durch langjährige Erfahrung errungen worden. Er sagte uns einmal, auch bei ihm sei Anfangs dies und jenes quer gegangen; wenn er aber darüber nachgedacht, so habe er sich immer gesehen müssen, daß die Schuld an ihm gelegen sei. Wer will sich noch wundern, daß ein solcher Mann ein Lehrer von Gottes Gnaden wurde!

Was nun seinen Unterricht betrifft, so wurde diesem ein eigener Reiz dadurch verliehen, daß sich in ihm die ganze Persönlichkeit Grob's spiegelte. Grob's ganzer Charakter offenbarte sich in demselben, sein reiches, tiefes Gemüth, seine Sinnigkeit, seine leichte, leise Ironie und sein prächtiger Humor.

Und zu allen diesen Eigenschaften gesellte sich noch eine vollendete Kenntniß des menschlichen Herzens, ein scharfer Blick für das Charakteristische und ein Talent des Erzählens, auf welchem der Duft der Poesie ausgebreitet lag. Ja, Grob war ein Dichter, trotzdem er nie, soviel wir wissen, der süßen „Luft zu fabuliren“ nachgegeben hat; aber die dichterische Kraft, die in ihm lebte, war eine innere Wärme, die alles was er dachte und sann, gleichmäßig mit ihrem belebenden Hauch durchdrang. So kam es, daß wenn er in seiner ruhigen Weise uns von den vergangenen Dingen erzählte, wir ihm lauschten, als trüge er uns ein Epos vor. Zumal in seiner humorvollen Darstellung und seiner plastisch anschaulichen Ausdrucksweise war in ihm eine Ader der alten schweizerischen Chronikschreiber des 15. und 16. Jahrhunderts, nur mit dem ganzen Unterschiede natürlich, der zwischen Persönlichkeiten so verschiedener Zeitalter stets liegen wird.

Was für eine Periode er immer behandeln mochte, so ward sie durch ihn im höchsten Grade interessant; die Menschen standen auf aus ihren Gräbern und wandelten wie Lebende. Man nahm Theil an ihrem Schicksal, erwärmte, begeisterte sich für sie, lächelte ein wenig über ihre Schwächen, man verabscheute sie, haßte sie; alles — nur gleichgültig blieben sie uns nicht, weil eben im Erzähler Gemüth und Phantasie in wunderbarer Weise zu gleicher Zeit mit thätig waren. Ein schöner Zug Grobs, der von der Güte seines Herzens Zeugniß ablegt, darf hier nicht verschwiegen werden: Wenn er historische Persönlichkeiten behandelte, die ihm unsympathisch oder gar zuwider waren, niemals sprach er deswegen ein unbedingtes Verdammungsurtheil über sie aus, sondern auch in ihnen wußte er noch menschliche Züge zu entdecken, Züge, die für sie zu sprechen vermochten. Besonders für die untern Klassen war Grob in der Kunst des Vergewärtigens ganz unübertrefflich. Wenn man den Dichter des Heland rühmt und preist ob seines lebenswürdig naiven Anachronismus, mit welchem er jüdische Verhältnisse ins Deutsche übertrug und dieselben dadurch seinem Volke nahe brachte, so thut man recht daran; nur vergißt man, daß dieses Umgestalten noch von allen epischen Dichtern vorgenommen worden ist und daß dasselbe überhaupt eines der wirkungsvollsten, ja unentbehrlichsten Mittel der Poesie aller Zeiten bleiben wird. Grob verfuhr nun nach Art der Dichter und unbedenklich wandte er zur Erreichung des Zweckes den Dialekt an und

ließ Herakles, Romulus und die Soldaten Cäsars, wenn es sein mußte, zürcherdeutsch reden. Ja, um recht drastisch zu zeichnen, scheute er sich durchaus nicht, dem reichen Spezialwörterthum des alamannischen Dialekts auch sonst bezeichnende Wendungen zu entlehnen. In dem glücklichen Herausfinden solcher plastischer Worte erinnerte er oft geradezu an Jakob Grimm und den Aesthetiker Vischer. So erinnere ich mich noch deutlich einer Stunde, da er über den Bürgerkrieg zwischen Cäsar und Pompejus sprach; in Spanien liegen sich die beiden Heere gegenüber, Cäsar geht es zuerst übel, allmählig aber bessert sich seine Lage umgestalt, daß die Soldaten des feindlichen Heeres große Theils zu ihm übergehen und so den Legaten des Pompejus ihr Heer unter den Händen zerrinnt. Um nun recht anschaulich zu schildern, welche Motive diese Fahnenflucht bezeugt hätten, zeichnete er uns mit wenigen Strichen ein hübsches kleines Genremalbe hin. Die Soldaten beider Heere gehen vor ihren Lagern spazieren, Cäsarianer mischen sich unter ihre Gegner, fangen freundlich ein Gespräch mit ihnen an und laden sie schließlich ein, „eine Halbe“ mit demselben zu trinken. Das imponirt den andern, weil sie selbst keinen Baken mehr haben. Dafür erfahren sie, daß es bei Cäsar Geld „zu Hauf“ gebe und daß man unter diesem überhaupt ein Herrenleben führe. — Das alles muß man aber aus Grob's eigenem Munde gehört haben, um zu wissen, wie es in dem humordurchdrungenen Tone frischer Ummittelbarkeit, in welcher er es zu erzählen verstand, auf uns Schüler wirkte.

Wo aber große Persönlichkeiten in Betracht kamen, da war es — und das war dann der Hauptgenuß in den oberen Klassen — eine Freude mitanzusehen, wie sich aus den verschiedenen, anscheinend kleinen und unbedeutenden Zügen, ein einheitliches, mächtiges Charakterbild zusammenfügte. Wer ihn einmal über Mohammed oder die Jungfrau von Orleans oder Luther oder Cromwell hat sprechen hören, der vergißt diese Porträts so leicht nicht wieder.

Pathetisch sprach Grob nie, ernst wohl und begeistert und von der Idee einer hohen Sittlichkeit erfüllt, daher er denn mit Vorliebe auf Schiller hinwies. Daneben aber lebte in seinem Innern ein kleines ironisches Daimonion, ein kleiner Schalk, der oft plötzlich im unerwartetsten Momente sich zum Worte meldete und dadurch in heiliger Weise das Gleichgewicht wieder herstellte. So erzählte er voller Begeisterung den Aufstand des Percinotrix; wir alle waren ganz ergriffen. Eine alte Mission Streiter habe er zusammengebracht, erzählt Grob weiter, macht eine kleine Pause und fügt dann gemüthlich lächelnd hinzu: „Ich natürlich au mänge Hansheiri do mit glause! Das Daimonion hatte sich eben wieder zu Worte gemeldet. Solche leicht satirischen Zwischenbemerkungen wurden meist im Dialekt gesprochen; für uns hatten sie die Wirkung eines von schonender Hand geführten kleinen Stachels, der uns verhinderte, in jenen „dogmatischen Schlummer“ zu fallen, aus dem so schwer ein Erwachen möglich ist. Unablässig rief uns das Daimonion zu, daß es auch bei den größten Ereignissen menschlich zugegangen.

Auch durch Ginschieben köstlicher, trefflich illustrirender Anekdoten und Analogieen aus neuern Geschichtsperioden wußte er den Stoff zu beleben und zu veranschaulichen. Desgleichen pflegte er gern bei passender Gelegenheit Bemerkungen aus andern Gebieten einzustreuen; namentlich hatte er eine Vorliebe für Sprachvergleichung und Sprachliches überhaupt, wie er denn auch stets auf korrektes Sprechen großes Gewicht legte. Er forderte bestimmte, knappe und klar ausgesprochene Antworten. Besondere Werth legte er auch, wie dies nicht anders erwartet werden konnte, auf genaue geographische Kenntnisse. In Allem aber, was Grob sagte, fühlte es der Schüler heraus, daß hier mit voller Hand gegeben werde, immer

war, was er sprach, interessant, anregend und belehrend, und jede Stunde war daher Genuß.

Grob, der einstmalige intime Freund Alexander Schweizer's und Prof. Biedermann's, war eine höchst eigenartige Individualität und eine Individualität, die man, sowie man sie kennen lernte, lieben mußte. Der Schule lebte er, und in dieser ging er auf. Noch in seinen letzten Tagen dachte er nur an sie. „Ich habe diese Nacht einen so schönen Traum gehabt“, erzählte er kürzlich seinem Arzt und erklärend fügte er bei: „ich war wieder oben im Gymnasium...“

Wie nahe wäre es bei seinem feinen Geiste und seiner unvergleichlichen Erzählergabe gelegen, daß er sich durch literarische Arbeiten auch in der weitem Gelehrtenwelt Anerkennung verschafft hätte. Aber nichts lag ihm fern. Er gehörte noch zu den immer seltener werdenden Menschen, welche es nicht für nöthig finden, daß alles gedruckt werde. Seine sinnige, beschauliche Natur stand dem hastigen, unruhig pulsirenden Treiben der Gegenwart ablehnend gegenüber. Früher wohl hatte er sich journalistisch kurze Zeit bethätigt; aber abgesehen hievon und abgesehen von einem reizend geschriebenen Nachruf an einen verstorbenen Jugendfreund hat Grob niemals zur Feder gegriffen. Ein um so ehrenwerdes Zeichen der Anerkennung war es daher, daß 1883 bei Gelegenheit des 50jährigen Bestehens der Kantonschule die Universität Zürich dem Einundsteibzigjährigen den Doctor honoris causa verlieh, welcher sonst nur auf Grund bedeutender wissenschaftlicher Arbeiten erteilt wird. Wer wollte aber läugnen, daß eine solche Wirksamkeit auf der großen Waagschale menschlicher Verdienste mehr wiegt als Dugende von Vätern.

Sein 50jähriges Jubiläum sollte er nun nicht mehr erleben. Er und wir Alle hatten uns so darauf gefreut. Aber wenn er diesen Tag nicht mehr erleben sollte, das hat er wenigstens erlebt, daß ihm von allen Seiten die innigste Theilnahme dargebracht wurde, er hat gesehen, daß Hunderte seiner mit liebender Verehrung dachten, daß sein Leben kein vergebliches gewesen, daß der Samen, den er gestreut, fruchtbares Erdreich gefunden und fröhlich aufgegangen. Und im Bewußtsein dieses schönen Erfolges ist er von uns gegangen.

Zürich 27. Juli.

Dr. Otto Martwart.

Die Weltausstellung in Paris.

Das Palais des Arts liberaux.

Die Ausstellung ist wie Paris selbst. Sie hat einen Theil, und zwar ist es der weitaus größere, der nur für das Auge und die große Masse berechnet ist, aber auch einen solchen, der nur für den kleinen Kreis Anziehung besitzt. Sie entfaltet Glanz und Pracht, hat la grande foire mit allem Zubehör von Gewähr und Festlichkeit, von blinkenden Toiletten und tausendfältigbuntem Kolorit, doch hat sie auch ihre unansehnlichen, stillen Stubensäle. Auf der einen Seite von der Kairosraße, dem hinduischen Café und der Parade der erotischen Pavillons, auf der andern Seite von Blumenparks und vielartigen Fontainen umgeben, mit der Aussicht, unter dem Bogen des Eiffelturms hinweg, nach dem in permanentem Festonsichmuck erscheinenden Trocadero-Palast, hat sie gegenüber dem Palais des beaux arts auch ihr Palais des Arts liberaux.

Der Begriff arts liberaux ist schon dem täglichen Gebrauche nach ein weiter, zu Ausstellungszwecken ist er jedoch noch erweitert worden. In dem ihnen gewidmeten Flügelgebäude ist ein wenig von allem zu finden. Es ist als ein Pendant der Gemäldehalle, mit Galerien versehen, die oberhalb der ebenerdigen Ausstellungssäle rund um dieselben laufen. Die großen Pariser Buchhändler